

Andrea Winkler

1499

Unruhige Zeiten im Fricktal Archäologische Funde aus dem Spätmittelalter



Vom Jura zum Schwarzwald | 97. Jahrgang | 2023



FBVII
FRICKTALISCH-BADISCHE
VEREINIGUNG
FÜR HEIMATKUNDE

Sponsoren

Die Auswertung und Drucklegung wurde ermöglicht mit finanziellen Beiträgen von folgenden Institutionen und Fricktaler Gemeinden:



Swisslos-Fonds des Kantons Aargau
Odd Fellows, Waldstadt-Loge Nr. 12 Rheinfelden
Stiftung Pro Fricktal

Böztal
Densbüren
Eiken
Frick
Gansingen
Gipf-Oberfrick
Hellikon
Herznach-Ueken
Kaiseraugst
Kaisten
Laufenburg
Mettauertal
Möhlin
Münchwilen
Mumpf
Oberhof
Oeschgen
Olsberg
Rheinfelden
Schwaderloch
Sisseln
Stein
Wölflinswil
Zeiningen
Zuzgen

Titelbild

Illustration von plündernden Berner Kriegsknechten aus der Berner Chronik von Diebold Schilling.

Bern, Burgerbibliothek,
Mss.h.h.I.1, p. 148 –
Diebold Schilling,
Amtliche Berner Chronik,
Bd. 1
(<https://www.e-codices.ch/de/list/one/bbb/Mss-hh-I0001>)

Literatur

Weiterführende Literatur

Diese Zusammenstellung basiert auf der wissenschaftlichen Publikation von Andrea Winkler, David Wälchli, Linus Hüsler und Thomas Doppler, die Ende 2024 in der Reihe «Archäologie im Aargau» erscheint.

Das Fricktal und seine Geschichte im Jahr 1499

Vorwort und Dank

Das Spätmittelalter – in etwa die Zeit von 1250 bis 1500 – war eine Phase des Umbruchs. Sie markiert den Übergang vom Mittelalter in die Frühe Neuzeit.

Europäische Seefahrer erkundeten neue Gebiete, was zur Entdeckung Amerikas führte. Die mittelalterlichen Gesellschaftsstrukturen verloren an Bedeutung und die Idee des Nationalstaats begann sich zu entwickeln. Kunst und Architektur erlebten eine Blütezeit. Die intensivere Nutzung von Geld und ein verstärkter Handel liessen die Wirtschaft wachsen und führten zu einer zunehmenden Spezialisierung von Handwerkern. Es war aber auch eine politisch unruhige Zeit, die von Konflikten und Kriegen geprägt war.

Das Fricktal war zu jener Zeit – gemeinsam mit den Gebieten des südlichen Hotzenwalds – Teil des habsburgisch regierten Vorderösterreich. Die Habsburger sahen sich durch den zunehmenden Einfluss und die Gebietsgewinne der Eidgenossen bedroht.

Daraus resultierte 1499 ein kriegerischer Konflikt, der in vielen Teilen der heutigen Schweiz für gewalttätige Auseinandersetzungen sorgte. Dieser Konflikt zwischen der Alten Eidgenossenschaft und dem Schwäbischen Bund, einem mit dem Habsburgerreich verbündeten Zusammenschluss von Fürsten und süddeutschen Städten, ist heute als «Schwabenkrieg» oder «Schweizerkrieg» bekannt. Das wohl bekannteste Ereignis in diesem Zusammenhang ist die Schlacht bei Dornach (SO) am 22. Juli 1499. Es war die Entscheidungsschlacht, die schliesslich zum sogenannten Frieden von Basel führte, der am 22. September 1499 den Konflikt beendete. Die Eidgenossen gingen aus diesem Krieg als Sieger hervor und gewannen dadurch an politischem Einfluss in Europa.

Das Fricktal, als Teil des Habsburgerreichs, war ebenfalls von diesem Konflikt betroffen. Allerdings fanden hier keine Schlachten statt. Es handelte sich vielmehr um Raubzüge der Eidgenössischen Truppen, bei denen Häuser geplündert und nieder-

gebrannt wurden. Die Bewohnerinnen und Bewohner der betroffenen Ortschaften konnten sich rechtzeitig in Sicherheit bringen, verloren aber meist ihr Haus und den ganzen Besitz. Was von den Soldaten nicht mitgenommen wurde, blieb in den Brandruinen zurück.

Es sind diese Überreste, die bei archäologischen Grabungen in den letzten 30 Jahren wieder zum Vorschein gekommen sind und nun untersucht wurden. Das geborgene Fundmaterial gibt wichtige Einblicke in die Sachkultur der ländlichen Bevölkerung im spätmittelalterlichen Fricktal. Es sind bis heute 15 archäologische Fundstellen aus den Gemeinden Eiken, Frick, Gipf-Oberfrick, Kaiseraugst, Kaisten, Möhlin, Oeschgen, Wölflinswil und Zeiningen bekannt, bei denen ein Zusammenhang mit dem «Schwabenkrieg» anzunehmen ist. Die Streuung der Fundstellen über weite Teile des Fricktals lässt erahnen, dass weitere Gemeinden von Verwüstungen betroffen waren. Zu den herausragenden Funden gehören Ofenkacheln, die einen modernen Wohnstil sowie Wohlstand der Bewohnerinnen und Bewohner belegen. Dies steht im Gegensatz zum bisherigen Geschichtsbild, das von einfachen und ärmlichen Verhältnissen der Landbevölkerung ausging. Die Hinweise zur gehobenen Lebensweise im Fricktal des 15. Jh. sind wissenschaftlich sehr bedeutend und von grosser Relevanz für das Selbstverständnis und die Identität der Region Fricktal.

Eine besondere Erwähnung verdient die Entdeckungsgeschichte der im Folgenden vorgestellten Fundorte. Das Wissen zu diesen wichtigen Fundstellen verdanken wir zum grössten Teil dem Engagement von Freiwilligen Bodenforschern der Fricktalisch-Badischen Vereinigung für Heimatkunde (FBVH). Die 1981 von Werner Brogli initiierte Gruppe der Freiwilligen Bodenforscher hatte ein ausgezeichnetes Netzwerk in den Fricktaler Gemeinden und kam dadurch frühzeitig an Informationen zu anstehenden Bauprojekten. Da es der Kantonsarchäologie an personellen Ressourcen mangelte, übernahmen oder unterstützten die Bodenforscher die nötigen Untersuchungen, die sehr häufig unter grossem Zeitdruck erfolgen mussten. Trotzdem konnten wichtige Strukturen dokumentiert und wertvolle Fundobjekte geborgen werden. Es ist dieser bemerkenswerte Einsatz von engagierten Freiwilligen, der dazu geführt hat, dass der Kanton Aargau heute über mehrere schweizweit wichtige Fundstellen zum ländlichen Spätmittelalter verfügt.

Wir danken Andrea Winkler für die Untersuchung eines bislang wenig beachteten historischen Ereignisses im Fricktal. Ihre Arbeit hat zu spannenden Ergebnissen geführt, die sie in dieser Jahresschrift vorstellt. Unser

**Das Wissen
zu diesen
wichtigen
Fundstellen
verdanken
wir zum
grössten Teil
dem Engagement
von
Freiwilligen
Bodenfor-
schern der
Fricktalisch-
Badischen
Vereinigung
für Heimatkunde.**

Dank geht auch an David Wälchli und Linus Hüssler, die als ehemalige Bodenforscher bei den Feldarbeiten ganz nah dabei waren und mit ihrer archäologischen und historischen Sachkenntnis die Auswertungsarbeiten wesentlich ergänzen konnten. Grosser Dank gebührt zudem Werner Fasolin, der die ersten Felduntersuchungen initiiert hatte, sowie Werner Brogli, Christoph Reding und Erwin Rigert, aber auch Martin Hartmann und Peter Frey, die auf verschiedene Art und Weise mitgewirkt haben. Dankbare Unterstützung erfolgte in jener Zeit durch den Fricker Gemeindeschreiber Heinz Schmid. Er hatte es möglich gemacht, dass die Gemeinde Frick während rund 20 Jahren im Werkhof einen Aufbewahrungsort für das bedeutende Fundmaterial zur Verfügung stellte, bevor es in die Sammlung der Kantonsarchäologie Aargau integriert werden konnte.

Die wissenschaftliche Auswertung und Publikation haben verschiedene Geldgeber ermöglicht, wofür wir sehr dankbar sind. Der Swisslos-Fonds Aargau hat dabei einen grossen und grundlegenden finanziellen Beitrag geleistet. Beeindruckt und sehr erfreut waren wir über das grosse Interesse der kommunalen Behörden im Fricktal. 25 der 32 angefragten Gemeinden haben das Projekt finanziell unterstützt. Es sind dies in alphabetischer Reihenfolge: Böztal, Densbüren, Eiken, Frick, Gansingen, Gipf-Oberfrick, Hellikon, Herznach-Ueken, Kaiseraugst, Kaisten, Laufenburg, Mettauertal, Möhlin, Münchwilen, Mumpf, Oberhof, Oeschgen,

Olsberg, Rheinfelden, Schwaderloch, Sisseln, Stein, Wölflinswil, Zeiningen und Zuzgen. Förderung erfuhr das Vorhaben auch durch die Odd Fellows, die Stiftung Pro Fricktal sowie die FBVH.

Bei diesem Gemeinschaftsprojekt der FBVH und der Kantonsarchäologie Aargau haben zahlreiche Mitarbeitende der Kantonsarchäologie wichtige Beiträge geleistet. Erwähnt seien hier Regine Fellmann, Judith Fuchs, Tomi Lippe, Thomas Kahlau, Reto Bucher, Tamara Koch, David Hug, Klaus Powrozniak, Rebecca Niederhauser und Manuela Weber. Unseren Dank sprechen wir auch Andreas Heege, Eva Roth Heege, Lotti Frascoli, Valentin Homberger, Sophie Hüglin, Edith Hunziker und Rahel Ackermann aus. Sie alle haben die Auswertungsarbeiten mit ihrem Fachwissen unterstützt. Den abschliessenden Dank richten wir an die Aargauer Politik und die Regierung des Kantons Aargau. Ohne die Bereitstellung von Mitteln für archäologische Grundlagenarbeit wäre keine attraktive Wissensvermittlung an die Aargauer Bevölkerung möglich und könnten die Erkenntnisse zu einem schweizweit wichtigen Ereignis im Fricktal nicht in dieser Jahresschrift vorgelegt werden.

**Wir wünschen Ihnen – liebe Leserin,
lieber Leser – viel Spass bei der
Entdeckung einer spannenden
Geschichte aus unserer Geschichte!**

Thomas Doppler (Kantonsarchäologe)
Miriam Hauser (Präsidentin FBVH)

Inhalt

9	Einleitung
21	Fundorte
21	Eiken
27	Frick
35	Gipf-Oberfrick
39	Kaiseraugst
47	Kaisten
53	Möhlin
59	Oeschgen
65	Wölflinswil
73	Zeiningen
77	Fazit
79	Abbildungsnachweise

Einleitung

Der Schwabenkrieg

1499: Das Jahr des Schwabenkriegs. Es ist auch das Jahr, als Vasco da Gama den Seeweg über das Kap der Guten Hoffnung nach

Indien findet. In den Jahren um 1500 sind Künstler wie etwa Leonardo da Vinci, Michelangelo und Albrecht Dürer aktiv. Sie verkörpern die Zeit der Renaissance, die das Mittel-

Abb. 1
Situation in Mitteleuropa um 1500. Dunkelrot eingegrenzt das Heilige Römische Reich, das unter dem Einfluss der Habsburger stand. Es wird gelegentlich als das Heilige Römische Reich Deutscher Nation bezeichnet.





Abb. 2
Porträt von
Kaiser
Maximilian I.
von Albrecht
Dürer (1519).
©KHM-
Museums-
verband.



Von beiden Seiten gab es unorganisierte Plünderungszüge ins gegnerische Gebiet. Die Bevölkerung in den Grenzregionen litt stark unter diesen Raubzügen.

Abb. 4
Eidgenössische
Truppen plündern
den Hegau und
rauben das Vieh.

Abb. 3
Karte mit den Ereignissen während des Schwabenkriegs. Wie die fehlende Schraffur im Bereich des Fricktaus zeigt, sind die Plünderungszüge im Fricktal nicht berücksichtigt, obwohl sie schriftlich belegt sind.



Der Name «Schwabenkrieg» ist der Tatsache geschuldet, dass die Eidgenossen gegen den Schwäbischen Bund kämpften.

alter ablöst. In diese Epoche gehört eine Bildungsbewegung – der Humanismus – und ab 1517 die Reformation, die von Martin Luther ausgelöst wird. Es werden Universitäten gegründet und der Buchdruck erfunden. So verbreiten sich Bilder und Texte in viel grösserem Tempo als zuvor.

Politisch wird Mitteleuropa von der Habsburger Dynastie dominiert [Abb. 1]. Maximilian I. von Habsburg ist ab 1486 König und ab 1508 Kaiser des Heiligen Römischen Reichs [Abb. 2]. Das Fricktal gehört in dieser Zeit – und noch bis um 1800 – zum habsburgischen Herrschaftsgebiet. Das Gebiet wurde zusammen mit weiteren deutschen und elsässischen Gebieten auch als «Vorderösterreich» bezeichnet. Die Eidgenossenschaft umfasst um 1499 bereits ein grosses Gebiet. Nach dem Schwabenkrieg kommen 1501 auch noch Basel und Schaffhausen dazu.

Entlang dieser Grenze zwischen Eidgenossenschaft und habsburgischem Gebiet kam es im Jahr 1499 zum Krieg [Abb. 3]. Dass dieser den Namen «Schwabenkrieg» erhielt, ist der Tatsache geschuldet, dass die Eidgenossen gegen den Schwäbischen Bund kämpften. Dieser war ein Zusammenschluss von vielen Adligen und Reichsstädten, dem u.a. Maximilian I. als Oberhaupt der Habsburger angehörte.

Mehrere Faktoren führten zum Krieg. So etwa umstrittene Gebiete und Herrschaftsrechte im heutigen Graubünden, Thurgau und Solothurn. Ausserdem fand eine zunehmende Entfremdung zwischen den Eidgenossen und der süddeutschen Bevölkerung statt. So ist etwa bekannt, dass die Eidgenossen von ihren Nachbarn nördlich des Hochrheins als «Kuhmäuler» bezeichnet und mit Kuhlauten provoziert wurden. Der Konflikt zog sich vom Münstertal in Graubünden der Grenze entlang bis nach Basel. An mehreren Orten fanden grössere und kleinere Schlachten statt. Von beiden Seiten gab es unorganisierte Plünderungszüge ins gegnerische Gebiet. Die Bevölkerung in den Grenzregionen litt stark unter diesen Raubzügen [Abb. 4]. Historische Quellen belegen, dass auch das Fricktal von eidgenössischen Truppen geplündert und gebrandschatzt wurde. Beispielsweise wird berichtet, dass am 10. Juli 1499 eidgenössische Truppen aus Aarau vier Dörfer im Fricktal niedergebrannt hätten, darunter Gipf, Oberfrick und Oeschgen. Umgekehrt beteiligten sich auch Fricktaler Bewohner an Kriegszügen ins gegnerische Gebiet. So ist bekannt, dass am 26. Februar 1499 Kriegsknechte aus Laufenburg zusammen mit Bauern aus dem Gansinger- und Mettauertal das Kirchspiel Leuggern überfielen, wo sie Dörfer und Weiler plünderten und niederbrannten.



Die Bodenforscher interessierten sich auch für die alten Gebäude, insbesondere die Fricktaler Bauernhäuser.



Abb. 6
Friedensverhandlungen in Basel im September 1499.



Abb. 7
Werner Fasolin 1994 in einem Firstständerbau an der Bodengasse 54 in Wölflinswil.

Die Freiwilligen Bodenforscher

1981 gründete Werner Brogli die Freiwilligen Bodenforscher als Untergruppe der Fricktalisch-Badischen Vereinigung für Heimatkunde (FBVH). Durch das grosse Engagement der Freiwilligen Bodenforscher wurden im Fricktal viele Siedlungsstellen entdeckt und gemeldet, worauf die Kantonsarchäologie Aargau aktiv werden konnte. Ohne dieses Meldesystem aus dem Fricktal und ohne die Unterstützung der Bodenforscher bei den Feldarbeiten wären zahlreiche Fundstellen undokumentiert verloren gegangen. Der Blick der Bodenforscher beschränkte sich aber nicht nur auf das, was im Boden lag, sondern sie interessierten sich auch für die alten Gebäude, insbesondere die Fricktaler Bauernhäuser. Werner Fasolin konnte mehrere Bauernhäuser untersuchen und dokumentieren, bevor sie abgerissen wurden [\[Abb. 7\]](#). Dies führte in den Jahren 1986/87 und in Absprache mit der Kantonsarchäologie Aargau zu den ersten eigenen Grabungen der Freiwilligen Bodenforscher. Sie untersuchten den Untergrund der abgerissenen Bauernhäuser – als erstes in Wölflinswil, Hauptstrasse 100 [| s. S. 65 bis 67 |](#). Im Lauf der Jahre beobachteten sie, dass immer wieder spätmittelalterliche Brandschichten auftraten. Sie waren in verschiedenen Gemeinden, häufig im Zentrum der Dörfer, anzutreffen.

Die Schlacht von Dornach am 22. Juli 1499 entschied schlussendlich den Krieg [\[Abb. 5\]](#). Ein grosses Heer des Schwäbischen Bunds belagerte damals die Festung Dornach. Daraufhin erfolgte ein Überraschungsangriff der Solothurner und Berner, was zu einer heftigen Schlacht führte. Dank den später hinzugekommenen Luzerner Truppen erreichten die Eidgenossen einen Sieg. Nach dieser Schlacht kam es zu einem Waffenstillstand und schliesslich wurde am 22. September 1499 in Basel ein Friedensvertrag unterzeichnet [\[Abb. 6\]](#).

Die Schlacht von Dornach am 22. Juli 1499 entschied schlussendlich den Krieg.

Abb. 5
Ausschnitt aus einer zeitgenössischen Darstellung der Entscheidungsschlacht bei Dornach (SO) rund um die Festung Dornach.



Abb. 8
Die neun Gemeinden, in denen spätmittelalterliche Brandschichten zum Vorschein kamen.

Aufgrund der schweizweit grossen Bedeutung dieser spätmittelalterlichen Fundstellen wurde ein Auswertungsprojekt gestartet.

Man war sich lange Zeit nicht bewusst, dass die entdeckten Brandschichten mit Zerstörungen aus dem Schwabenkrieg zusammenhängen könnten. In der allgemeinen Wahrnehmung standen stets die gut bekannten Schrecken des Dreissigjährigen Kriegs (1618–1648) im Vordergrund, bei dem schwedische Truppen ins Fricktal vorstießen und Dörfer verwüsteten. Die Bodenforscher gingen davon aus, Spuren aus diesem Krieg zu finden. Da die spätmittelalterlichen Funde aus den entdeckten Brandschichten aber mindestens 100 Jahre älter waren, entstand allmählich der Verdacht, dass es sich bei den Brandschichten im Fricktal um grossräumige Zerstörungen aus dem Schwabenkrieg im Jahr 1499 handeln könnte.

Über die Funde zu spannenden Erkenntnissen

Bis heute zählen wir 15 Grabungen aus neun Gemeinden, die einen Zusammenhang mit dem Schwabenkrieg vermuten lassen [Abb. 8]. Aufgrund der schweizweit grossen Bedeutung dieser spätmittelalterlichen Fundstellen wurde ein Auswertungsprojekt gestartet. Ein besonderes Augenmerk wurde dabei auf die Frage nach der genauen Datierung des spannenden Fundmaterials gelegt. Lässt es sich wirklich mit dem Schwabenkrieg in Zusammenhang bringen?

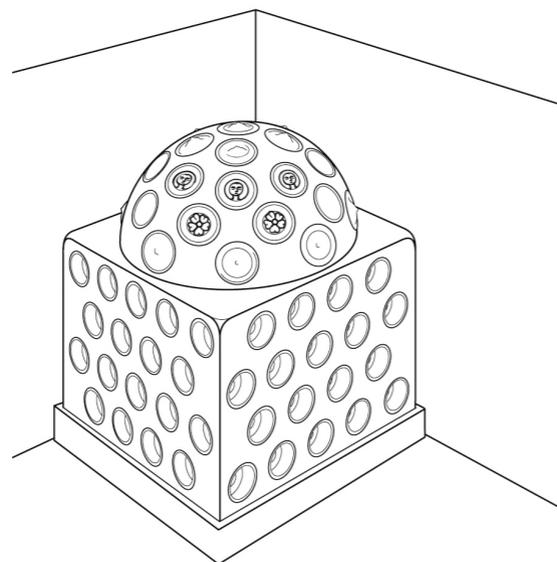
Wichtigste Grundlage für die Beantwortung dieser Frage ist die Gefässkeramik [Abb. 9]. Sie kann zeitlich am besten eingeordnet werden. Meistens handelt es sich um Kochgefässe – Dreibeintöpfe oder Dreibeinpfannen – und Serviergefässe, wie etwa Schüsseln und Kannen. Ausserdem sind kleine, aus Ton gefertigte Talglämpchen vorhanden.

Spannend ist, dass es zu dieser Zeit noch keine Teller aus Keramik gab. An ihrer Stelle verwendete man kleine Holzbrettchen oder eine Scheibe Brot.



Abb. 9
Eine Auswahl der Gefässkeramik aus Kaiseraugst. Hinten: Dreibeinpfanne und Dreibeintopf. Vorne: Töpfe, Deckel, ein Lämpchenfragment und ein Schüsselfragment (von links nach rechts).

Abb. 10
Idealbild eines
Kachelofens
mit Napf- und
Tellerkacheln.
Die Fläche
zwischen den
Kacheln besteht
aus Ofenlehm.



**Der Kachelofen
gehörte
offensichtlich
zur Grund-
ausstattung
eines spät-
mittelalterlichen
Hauses im
ländlichen
Fricktal.**

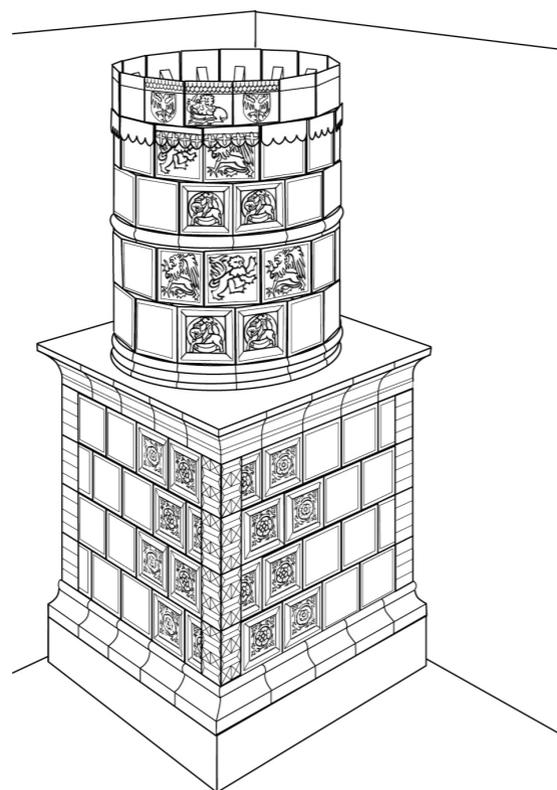


Abb. 11
Idealbild eines
Kachelofens
mit rechtecki-
gen Blatt- und
Gesimskacheln
sowie weiteren
Bestandteilen.

An allen Fundorten wurden auch Ofenkacheln gefunden, meist in grosser Menge. Diese waren einst in einem Kachelofen verbaut, der offensichtlich zur Grundausstattung eines spätmittelalterlichen Hauses im ländlichen Fricktal gehörte. Die Ofenkacheln können in runde und rechteckige Formen aufgeteilt werden. Die runden Kacheln – Napf- und Tellerkacheln – wurden im Kachelofen so verbaut, dass dazwischen noch der Ofenlehm zu erkennen war [|Abb. 10|](#). Die rechteckigen Kacheln konnten die Oberfläche des Kachelofens vollständig bedecken [|Abb. 11|](#). Im Fundmaterial aus dem Fricktal wurden häufig sowohl runde als auch rechteckige Kacheln gefunden. Man kann sich also eine Mischform der beiden Idealbilder vorstellen.

Kachelöfen waren ausgezeichnete Flächen, um Bilder zu zeigen und Geschichten zu erzählen. Die Motive wurden vor dem Brand mithilfe einer Form in den Ton gepresst, sodass viele Kacheln mit demselben Motiv existieren. Einzelne Motive waren teilweise in ganz Mitteleuropa verbreitet. Es handelt sich meist um Bildthemen, die auch in anderen Kunstgattungen dargestellt wurden und ab der Mitte des 15. Jahrhunderts, nach der Erfindung des Buchdrucks, rasche und weite Verbreitung fanden. Ein Beispiel

**Im Fundmaterial
aus dem Fricktal
wurden häufig
sowohl runde als
auch rechteckige
Kacheln gefunden.
Man kann sich also
eine Mischform der
beiden Idealbilder
vorstellen.**



Abb. 12
Kachel aus Kaiseraugst mit der Darstellung eines Liebespaars, ergänzt mithilfe eines Vergleichs aus der Burgruine Küssaburg (D).

ist eine Kachel aus Kaiseraugst, die ein Liebespaar beim Musizieren zeigt |Abb. 12|. Auf einem Kupferstich aus dem späten 15. Jahrhundert ist eine ganz ähnliche Szene dargestellt |Abb. 13|.

Dass qualitativ hochstehende Ofenkeramik in ländlichem Kontext gefunden wurde, hatte in den 1990er-Jahren für Erstaunen gesorgt. Bis dahin ging man davon aus, dass Kachelöfen und somit Wohnkomfort im Spätmittelalter nur in Städten und Burgen vorhanden waren. Die Entdeckungen der



Abb. 13
Kupferstich des Künstlers Israhel van Meckenem dem Jüngeren, ca. 1490.



Abb. 14
Der Holzschnitt aus einem Buch von 1550 zeigt das Idealbild eines Dorfs.

Wir wissen, dass sie in Ständerbauweise – einer Art Fachwerkbau – errichtet waren.

Freiwilligen Bodenforscher ermöglichen heute einen neuen Blick auf die noch wenig untersuchten ländlichen Siedlungen und die Lebensweise ihrer Bewohner im Fricktal. Ganz offensichtlich dürfen wir von einem gewissen Wohlstand ausgehen, der es erlaubte, über die Bilder auf den Kachelöfen an der aufblühenden Kunst im spätmittelalterlichen Europa teilzuhaben.

Aus den Ausgrabungen lassen sich auch Hinweise zum Aussehen der Wohngebäude gewinnen. Wir wissen, dass sie in Ständerbauweise – einer Art Fachwerkbau – errichtet waren. An einigen Orten ist eine Unterteilung in eine Stube und eine Küche fassbar. Der Kachelofen dürfte jeweils in der Stube gestanden haben und konnte von der Küche her beheizt werden. Zu den Gebäuden gehörte manchmal auch ein Keller. Die Häuser waren mit grosser Wahrscheinlichkeit strohgedeckt. Eine Abbildung aus dem Jahr 1550 zeigt, wie man sich ein Dorf im Spätmittelalter vorstellen kann |Abb. 14|.

Literatur

U. Niffeler (Hrsg.), Archäologie der Zeit von 1350 bis 1850. Die Schweiz vom Paläolithikum bis zum frühen Mittelalter 8 (Basel 2020).

A. Gutmann. Schwabenkrieg, In: Historisches Lexikon der Schweiz. Online: <<https://hls-dhs-dss.ch>>.

W. Meyer, Krisen, Korruption und Kampfbegierde: Der politische, ideologische und emotionale Konfliktraum des Schwabenkrieges von 1499. Jahrbuch für Solothurnische Geschichte 72, 1999, 10–52.

F. Wernli, Das Fricktal und die vier Waldstädte am Rhein im Schwabenkrieg. Taschenbuch der historischen Gesellschaft des Kantons Aargau 1904, 1–30.

E. Roth Heege, Ofenkeramik und Kachelöfen: Typologie, Terminologie und Rekonstruktion im deutschsprachigen Raum (CH, D, A, FL), mit einem Glossar in sieben Sprachen. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 39 (Basel 2012).

Staatliche Museen zu Berlin (Hrsg.), Spätgotik. Aufbruch in die Neuzeit. Ausstellungskatalog Berlin (Berlin 2021).

Fundorte

Eiken

Im Februar 2022 kamen auf dem ehemaligen Mühleareal in Eiken unerwartete Strukturen und Funde zum Vorschein. Die Mühle aus dem 17. Jahrhundert war 2003 abgebrochen worden. Das Areal lag bis zur Ausführung eines Überbauungsprojektes brach |Abb. 15 und 16|. Auf dem

in der Neuzeit stark terrassierten Gelände wurden keine älteren Überreste erwartet. Umso erstaunter waren die Archäologen, als sie Fundamente eines spätmittelalterlichen Gehöfts fanden. Daneben konnte an mehreren Stellen im Gelände eine Brandschicht nachgewiesen werden.

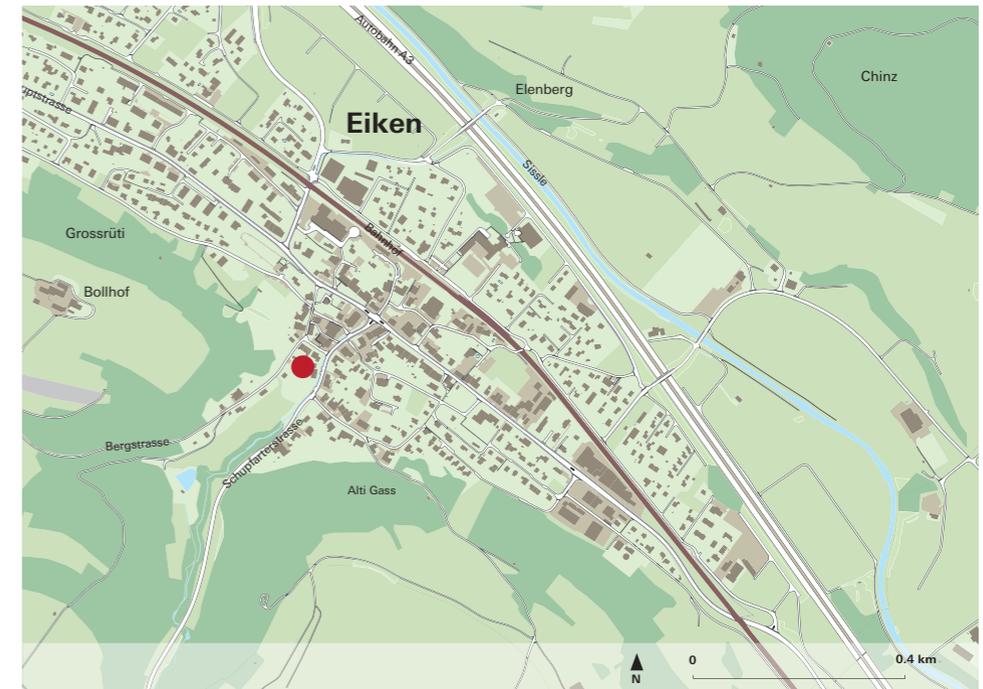


Abb. 15
Lage der Fundstelle auf dem ehemaligen Mühleareal an der Schupfarterstrasse in Eiken.



Abb. 16
Blick auf Eiken. Im Vordergrund die Fundstelle an leicht erhöhter Lage über dem Dorf.

Auf dem in der Neuzeit stark terrassierten Gelände wurden keine älteren Überreste erwartet. Umso erstaunter waren die Archäologen, als sie Fundamente eines spätmittelalterlichen Gehöfts fanden.

Die Funde aus der Brandschicht waren zwar nicht zahlreich, dafür umso spektakulärer. Mehrere Fragmente von verzierter Ofenkeramik konnten ausgegraben und später wieder zusammengesetzt werden. Die Motive der Ofenkacheln sind somit wieder erkennbar. Wahrscheinlich befand sich hier einmal ein Kachelofen, an dem diese Motive zu sehen waren.

Beliebt war die Darstellung einer Rosette, umgeben von weiteren Pflanzenranken

[Abb. 17]. Dieses Motiv ist eine Abwandlung einer in der Schweiz sehr beliebten Kachel, die ebenfalls eine mittige Rosette aufweist [s. Abb. 31]. Es scheint sich hier in Eiken um eine lokale Variante zu handeln, die sonst noch nirgends gefunden wurde.

Eine andere Ofenkachel fällt wegen ihrer weissen Oberfläche auf [Abb. 18]. In den allermeisten Fällen sind die Ofenkacheln mit einer grünen Glasur überzogen. Hier wurde diese jedoch weggelassen und nur ein

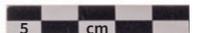
Mehrere Fragmente von verzierter Ofenkeramik konnten ausgegraben und später wieder zusammengesetzt werden.

weisser Überzug (sog. Engobe) angebracht. Das feine Relief zeigt ein verworrenes Blattwerk und in der Mitte eine sog. Blattmaske – ein menschliches Gesicht, aus dessen Mund eine Pflanzenranke wächst. Diese Darstellung kommt im Mittelalter häufig vor, beispielsweise bei Gebäuden, wo sie in den Stein gehauen wurde. Auch in der Holzschnitzerei ist dieses Motiv bekannt, zum Beispiel auf dem Chorgestühl in Thann im Elsass [Abb. 19].

Abb. 17
Ofenkachel mit Rosettenmotiv, grün glasiert.



Abb. 18
Ofenkachel mit Blattmaskenmotiv, weiss engobiert.



*Es ist ein menschliches Gesicht, aus dessen Mund eine Pflanzenranke wächst.
Auch in der Holzschnitzerei ist dieses Motiv bekannt,
zum Beispiel auf dem Chorgestühl in Thann im Elsass.*



Abb. 19
Geschnittene
Blattmaske
auf dem
Chorgestühl
in Thann im
Elsass.

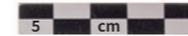


Abb. 20
Ofenkachel mit
Pelikanmotiv,
weiss engobiert.

Abb. 21
Braun glasierte
Ofenkachel
aus Zürich mit
demselben Motiv
wie in Eiken.

Nur noch bruchstückhaft ist eine weitere, weiss engobierte Kachel erhalten [|Abb. 20|](#). Teile des Rahmens und zwei Füsse eines Vogels sind noch zu erkennen. Glücklicherweise sind ähnliche Kacheln auch aus anderen Orten, zum Beispiel aus Zürich, bekannt [|Abb. 21|](#). So wird ersichtlich, dass es sich bei der Darstellung um einen grossen Vogel handelt, dessen Schnabel nach unten zeigt. Diese Darstellungsweise ist im Mittelalter für den Pelikan typisch. Häufig waren zusätzlich seine Jungen dargestellt, die er mit seinem

Blut nährt. Die Darstellung hat einen religiösen Hintergrund. Der Pelikan steht als Symbol für Jesus Christus, der sein eigenes Blut opfert.

Es fällt auf, wie klar und sauber die Darstellungen wirken. Dies ist ein Merkmal, das viele Kacheln aus dem späten 15. Jahrhundert auszeichnet. Die in Eiken gefundenen Kachelmotive werden aufgrund ihres Stils in die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts datiert.

Frick

Entlang der Hauptstrasse in Frick kamen gleich drei spätmittelalterliche Brandschichten zum Vorschein | Abb. 22|. In den 90er-Jahren wurden mehrere Bauernhäuser abgerissen. Darunter fanden die Freiwilligen Bodenforscher Spuren aus dem Mittelalter.

1992 wurden im Fricker Oberdorf neue Leitungsgräben ausgehoben | Abb. 23|. Die Kantonsarchäologie Aargau begleitete die Aushubarbeiten. Neben Funden aus römischer Zeit wurde beim Anschluss der Hauptstrasse 92 spätmittelalterliches Material entdeckt. Im engen Graben konnte man eine Kellergrube, gefüllt mit Brandschutt, beobachten. Da der Leitungsgraben aber nur



Abb. 22
Die drei Fundstellen entlang der Hauptstrasse.



Abb. 23
Die Hauptstrasse in Frick war im Frühjahr 1992 eine einzige grosse Baustelle. In den Leitungsgräben wurden zahlreiche archäologische Entdeckungen gemacht.



Abb. 25
Aufnahme der Grabung an der Hauptstrasse 72. Im Hintergrund die teilweise ausgebrannten Bauernhäuser an der Hauptstrasse 71 und 73.

Abb. 26
Ofenkacheln aus der Brandschicht an der Hauptstrasse 72.

Abb. 24
Funde aus der Brandschicht an der Hauptstrasse 92.



1996 kamen zwei Keller zum Vorschein, die mit spätmittelalterlichem Schutt verfüllt waren.

schmal war, konnte die Grube nicht vollständig ausgegraben werden. So ist nur ein kleiner Ausschnitt bekannt, während der Rest weiterhin unter der heutigen Strasse liegt. Das geborgene Fundmaterial besteht hauptsächlich aus Kacheln und einigen Gefässen [Abb. 24]. Die Formen der Gefässe datieren in die erste Hälfte des 15. Jahrhunderts und sind somit etwas älter einzustufen als die Objekte aus den anderen Fundstellen an der Hauptstrasse. Deshalb ist es nicht sicher, dass sie bei den Zerstörungen während dem Schwabenkrieg 1499 verbrannt sind.

Drei Jahre später wurde ein Kleinbauernhaus an der Hauptstrasse 72 abgebrochen [Abb. 25]. Dies rief die Freiwilligen Bodenforscher auf den Plan, welche darunter archäologische Spuren fanden. Innert weniger Tage mussten diese ausgegraben werden. Sie legten Schichten vom Dorfbrand frei, der 1734 grosse Zerstörung angerichtet hatte. Darunter befand sich eine noch ältere Brandschicht aus dem Spätmittelalter. Sie zeichnete sich durch verbrannten Ofenlehm und viel Ofenkeramik aus [Abb. 26]. Darunter sind mehrere quadratische Blattkacheln mit unterschiedlichen Motiven – beispielsweise eine Löwen- und eine Greifendarstellung [Abb. 26, Mitte unten]. Eine Besonderheit stellt das Rosettenmotiv dar. Das Motiv

der einzelnen Rosette ist weit verbreitet [Abb. 31], hier jedoch in einer abgewandelten Variante vorhanden: Die Blumen sind in der Mitte stark vertieft, sodass sie eine dreidimensionale Wirkung haben [Abb. 26, Mitte oben]. Diese Form der Kachelgestaltung ist bislang einzigartig.

Da sich in der Brandschicht nur wenig Fundmaterial zur Datierung eignet, wurde auch die darunterliegende Benutzungsschicht untersucht. Die Formen der gefundenen Gefässe datieren in die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts.

Ein Jahr später, 1996, wurden die gegenüberliegenden Gebäude an der Hauptstrasse 71 und 73 abgebrochen. Die darunterliegenden Schichten wurden von mehreren Freiwilligen unter der Leitung von Werner Fasel in den Sommerferien untersucht [Abb. 27]. Dabei kamen zwei Keller zum Vorschein, die mit spätmittelalterlichem Schutt verfüllt waren [Abb. 28].

Der rechteckige Keller 1 hatte auf einer Seite einen Abgang zum Keller, von dem noch die Negative der hölzernen Balken im Boden erhalten waren. Auf der nordwestlichen Seite wurde im 19. Jahrhundert ein Wasserkanal gegraben und somit ein Teil der spätmittelalterlichen Strukturen zerstört. Ungewöhnlich ist, dass der Keller nur auf



Abb. 27
Freiwillige
Bodenforscher
beim Ausgraben
der spätmittel-
alterlichen Keller
an der Haupt-
strasse 71/73.

zwei Seiten gemauert war. Diese Mauern waren noch etwa einen Meter hoch erhalten. Die anderen Kellerwände waren aus dem anstehenden Kalkschotter gehauen und offenbar ausreichend stabil. Der ganze Keller enthielt Branschutt, was an den brandgeröteten Mauern, der mit Holzkohle versetzten Erde und dem vielen Bauschutt zu erkennen war **[Abb. 29]**. Auch die Funde aus dem Keller waren stark verbrannt. Viele Keramikgefässe zeigen schwarze Verfärbungen und waren teilweise aufgebläht **[Abb. 30]**.

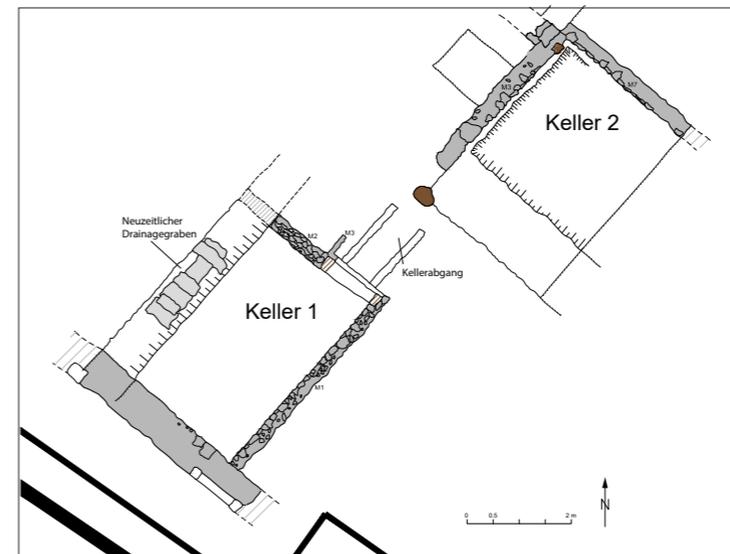
Insgesamt stammen 2700 Funde aus diesem Keller, davon zwei Drittel Ofenkacheln. Der Rest umfasst Gefäss- und Ziegelfragmente sowie Tierknochen. Diese Fundstücke stammen wahrscheinlich alle aus dem Haus, das einmal über diesem Keller stand und durch den Brand zerstört wurde. Das Haus war in der im Mittelalter beliebten Ständerbauweise errichtet – eine Art Fachwerkbau.

Die grosse Menge an Kacheln zeigt, dass im Haus einmal ein Kachelofen stand, der für Wärme und Wohnkomfort sorgte. Dieser bestand wahrscheinlich vor allem aus runden Teller- und Napfkacheln, da diese im Fundmaterial am häufigsten vorkommen **[s. Abb. 10]**. Daneben gab es einige Blattkacheln mit Motiv. Die Kachel mit einer Blume in der Mitte (auch Rosettenkachel genannt) ist im 15. Jahrhundert in der Schweiz besonders beliebt und kommt auch hier vor **[Abb. 31, oben links]**. In Frick taucht sie einmal sogar zweifarbig (grün-gelb) glasiert auf, während sie üblicherweise eine einfache grüne Glasur trägt.

*Ungewöhnlich ist,
dass der Keller
nur auf zwei Seiten
gemauert war.*

Abb. 28
Plan der zwei
Keller an der
Hauptstrasse
71/73.

Abb. 29
Blick in den
Keller 1 mit
schwarzen
und roten
Verfärbungen
auf dem
Boden und
am Mauerwerk.
Oben im Bild
der Eingang mit
Spuren der
ursprünglichen
Kellertreppe.



Ein besonders spannendes Motiv ist aufgrund der starken Verbrennungsspuren nur schlecht zu erkennen **[Abb. 31, oben rechts]**. Glücklicherweise gibt es Vergleiche, zum Beispiel von der Münsterplattform in Bern, die das Motiv verständlich machen **[Abb. 32]**. Zu sehen ist mittig ein Wappen mit doppelköpfigem Adler, das von zwei seitlich stehenden Engeln gehalten wird. Darüber erscheint ein Löwe und über allem schwebt eine grosse Krone. Das Wappen ist jenes des Heiligen Römischen Reichs, dem sowohl das habsburgische Fricktal als auch die Eidgenossenschaft angehörten. Es war also nicht ungewöhnlich, dass man politische Wappen am Ofen in der Stube gesehen hat.

Neben Ofenkeramik waren im Haus auch viele Gefässe vorhanden, die beim Brand zerbrachen und in den Keller gelangten **[Abb. 33]**. Darunter befanden sich mehrere Töpfe, Dreibeintöpfe und Schüsseln. Solche Gefässe wurden zum Kochen und Servieren verwendet und sind typisch für einen mittelalterlichen Haushalt. Über die Form können viele von ihnen in die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts datiert werden.

Im Keller wurden über 346 Fragmente von Ziegeln entdeckt **[Abb. 34]**. Sie sind entweder flach (sog. Flachziegel) oder halbrund (sog. Hohlziegel). Wahrscheinlich wurden sie in diesem Fall nicht zur Dachbedeckung verwendet. Dafür ist ihre Zahl zu gering und ein Dach aus beiden Ziegelarten – Flach- und Hohlziegel – wäre sehr ungewöhnlich. Es ist plausibler, dass sie andernorts, z.B. im Kachelofen, verbaut waren. Auch sie weisen, wie das restliche Fundmaterial, Brandspuren auf.



Abb. 30
Bild oben
Stark verbrannte Keramik-
fragmente aus dem Keller 1.

Abb. 31
Bild unten
Eine Auswahl der Ofen-
kacheln aus dem Keller 1.

Abb. 33
Bild oben
Gefässe aus dem Keller 1,
darunter Töpfe, Dreibeintöpfe
und Schüsseln. Teilweise sind
sie auf der Innenseite glasiert.

Abb. 34
Bild unten
Ziegel aus dem Keller 1.

Abb. 32
Eine Kachel aus
Bern mit demselben
Motiv wie in Frick.

Abb. 35
Blick in den
Keller 2
mit dem
Negativ eines
Holzpfailers
in der Mauer.

Keller 2 schloss nordöstlich an den ersten an und war ähnlich gross [Abb. 35]. Die Südostwand war kaum mehr vorhanden, da sie im 19. Jahrhundert bei Fundamentarbeiten entfernt wurde. In der nordwestlichen Kellerwand waren zwei Negative von hölzernen Pfeilern erhalten. Sie dienten als Stütze für die Kellerdecke. Möglicherweise waren sie nötig, als das Haus nachträglich unterkellert wurde. Auch diese Kellermauern wiesen Brandspuren auf und der Keller war im unteren Teil mit Brandschutt verfüllt. Darüber lag eine Schicht, die wohl beim Einplanieren des abgebrannten Gebäudes hier entsorgt wurde. Das ausgegrabene Fundmaterial aus diesem Keller war weniger zahlreich und weniger stark verbrannt als jenes aus Keller 1. Die Gefässformen deuten in die erste Hälfte des 15. Jahrhunderts. Ob der Brand in Zusam-

menhang mit dem Schwabenkrieg stand, muss deshalb offen bleiben.

Am selben Ort wurde spätestens um 1562 wieder ein Haus errichtet. Diese Jahreszahl liess sich über die Jahrringe eines Holzstücks bestimmen, das in der Giebelmauer des abgebrochenen Hauses eingebaut war.

Auch diese Kellermauern wiesen Brandspuren auf und der Keller war im unteren Teil mit Brandschutt verfüllt.

Gipf-Oberfrick

Am Allmentweg in Gipf-Oberfrick fand 1998 eine grossflächige Ausgrabung statt |Abb. 36 und 37|.

Es wurden vor allem spätbronzezeitliche und frühmittelalterliche Siedlungsspuren

entdeckt. Im Osten der Grabungsfläche wurde jedoch ein Keller aus dem Spätmittelalter ausgegraben. Der Keller war aus unregelmässigen Steinen gemauert und hatte eine Grösse von 4x4 m |Abb. 38|. Teilweise war das Mauerwerk durch einen Brand gerötet.

Abb. 36
Die Lage der Ausgrabung am Allmentweg.

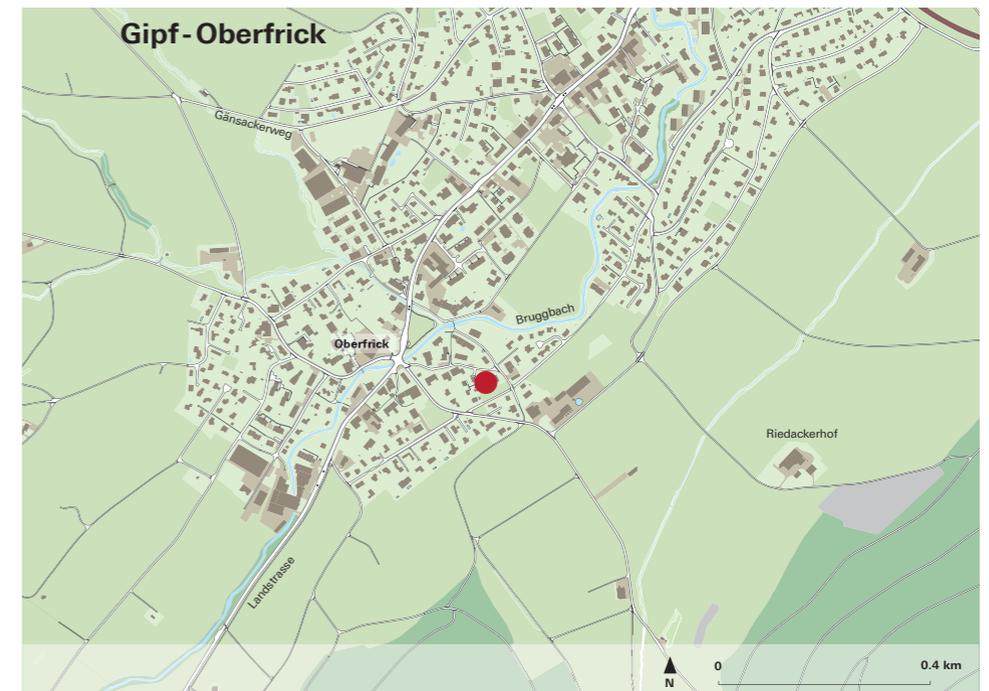




Abb. 37
Blick auf die
grossflächige
Ausgrabung.



Abb. 38
Der freigelegte
Keller aus dem
Spätmittelalter.

**Im Osten der
Grabungs-
fläche wurde
ein Keller
aus dem
Spätmittel-
alter aus-
gegraben.**



Abb. 39
Luxuriöses
Fensterglas
aus der
Brandschicht.

**Verglaste
Fenster
hielt man
lange für
ein Privileg
der Ober-
schicht in
Städten
oder Burgen.**

Anders als in Frick, Hauptstrasse 71/73 war der Keller nicht vollständig mit Brandschutt aufgefüllt. Dies liegt daran, dass der Keller nach dem Brand im Spätmittelalter noch bis ins 18. Jahrhundert verwendet wurde. Einzig eine dünne Schicht auf dem Kellerboden zeugte noch von dem Brand. Daraus wurden Funde geborgen, die ins 15. Jahrhundert datieren. Bemerkenswert sind viele flache Glasfragmente – Überreste von Fensterscheiben [Abb. 39]. Die heutige graue Oberfläche ist durch die jahrhundertelange Lagerung im Boden entstanden. Verglaste Fenster hielt man lange für ein Privileg der Oberschicht in Städten oder Burgen. Solche Funde aus Oberfrick zeigen, dass man sich dies auch auf dem Land leisten konnte.

Literatur

D. Wälchli, Früh- und Hochmittelalterliche Siedlungsplätze im Fricktal. Vom Jura zum Schwarzwald 96, 2022, 43–67.

Kaiseraugst

Im Jahr 1990 wurde in der Dorfmitte von Kaiseraugst, auf dem Gelände des ehemaligen römischen Kastells, die zum Hotel Adler gehörende Scheune abgerissen, um sie durch ein Wohn- und Geschäftshaus zu ersetzen |Abb. 40|.

Die dadurch ausgelösten Grabungen der Kantonsarchäologie Aargau erstreckten sich über mehrere Monate |Abb. 41|. Neben vielen römischen Mauern wurde ein Keller aus dem Spätmittelalter freigelegt. Die Kellermauer bestand aus unregelmässigem

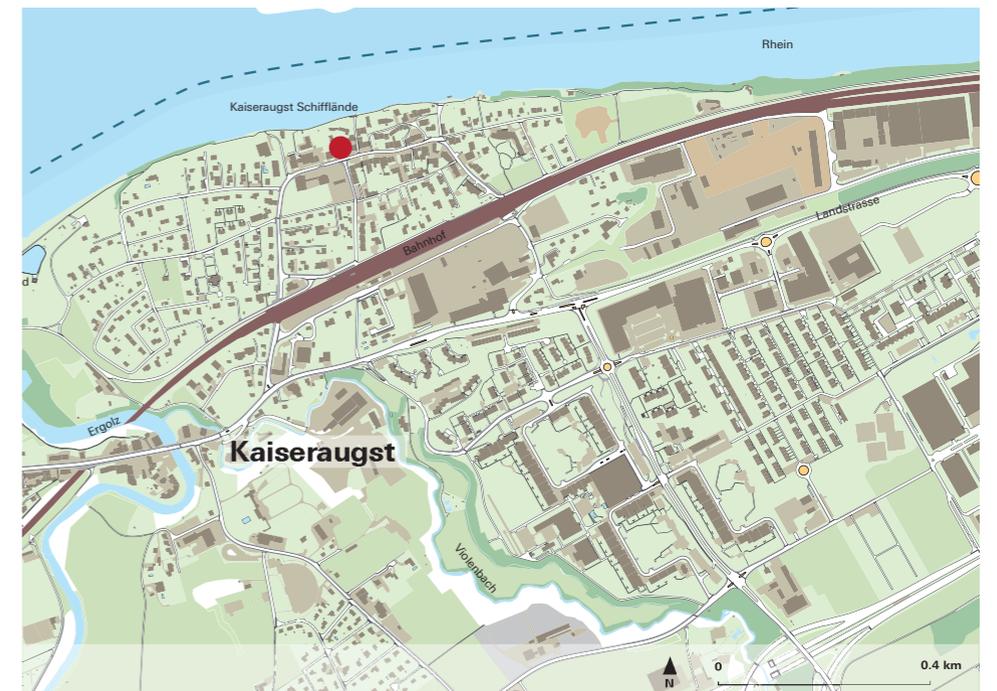


Abb. 40
Die Lage der Ausgrabung an der Dorfstrasse 35 beim Hotel Adler.

Abb. 41
Die Ausgrabungen im Keller sind in vollem Gange: v. l. n. r.: David Wälchli, Clara Saner, Rolf Glauser, Andrin Rudolf.



Abb. 42
Blick auf das Mauerwerk des Kellers. Rechts die wiederverwendete römische Mauer.



Die Kellermauer bestand aus unregelmässigem Mauerwerk, das auf einer Seite an eine römische Mauer angebaut wurde.

Mauerwerk, das auf einer Seite an eine römische Mauer angebaut wurde [Abb. 42]. Der Keller war mit Brandschutt gefüllt – bestehend aus verkohltem Holz, verbranntem Lehm, Gebäudeschutt sowie vom Feuer versengter Keramik [Abb. 43]. Vom Gebäude, zu dem der Keller gehört hatte, waren leider keine Spuren mehr vorhanden. Die Funde aus dem Keller ermöglichen jedoch Rückschlüsse auf die Lebensweise der Bewohner.

Die grosse Menge an Ofenkacheln zeigt, dass im Haus mit mindestens einem Kachelofen geheizt wurde. Bemerkenswert ist, dass dieser nicht nur aus runden Teller- und Napfkacheln, sondern auch aus vielen rechteckigen Kacheln bestand. Diese waren allesamt mit einem Motiv verziert [Abb. 44]. Der Kachelofen war also neben seiner Wärmefunktion auch eine Oberfläche, auf der Bilder gezeigt wurden. Ein Beispiel ist die Darstellung einer Dame in spätmittelalterlicher Tracht mit Haube, die einen Wappenschild mit Helm trägt und eine Standarte hält [Abb. 45].



Abb. 43
Der kunstvoll gezeichnete Schnitt durch den Keller zeigt die schwarze Brandschicht. Darüber befand sich eine braune Auffüllschicht.

Abb. 44
Eine Auswahl der rechteckigen Kacheln mit vielfältigen Motiven. Die grüne Glasur ist teilweise durch den Brand verfärbt.





Abb. 45
Kachel mit dem
Motiv einer
Schildhalterin.



Abb. 46
Die Wappenscheibe
der Grafen von Sulz
zeigt ein ähnliches
Motiv (um 1500).

Das Wappen zeigt eine heraldische Lilie. Dasselbe Motiv einer Schildhalterin fand sich auf einem kleinen Fragment in Möhlin [s. Abb. 63]. Solche Darstellungen sind im Spätmittelalter keine Seltenheit. Gläserne Wappenscheiben zeigen oft ein sehr ähnliches Motiv, wobei das Wappen variieren kann [Abb. 46].

Neben den Ofenkacheln enthielt der Brandschutt auch viele Gefäße [s. Abb. 9]. Dazu zählen Dreibeintöpfe und Dreibeinpfannen, die zum Kochen verwendet wurden [Abb. 47]. Sie waren auf der Innenseite glasiert, wodurch sie wasserdicht waren und Speisen weniger schnell anbrannten. In den länglichen Griff der Dreibeinpfanne konnte



Abb. 47
Ein Dreibeintopf
und eine
Dreibeinpfanne,
teilweise
rekonstruiert.

ein Stock gesteckt werden, um sie bewegen zu können, ohne die Hand zu verbrennen. So wird es beispielsweise in einem Bild um 1400 gezeigt [Abb. 48]. Dargestellt ist die Geburt Christi im Stall und im Vordergrund Josef, der in einer Dreibeinpfanne eine Mahlzeit zubereitet. Daneben sind auch eine Schüssel und ein Krug zu sehen.



Abb. 48
Wildunger Altar:
Geburt Christi
(Conrad von Soest,
1403). Eine
mittelalterliche
Dreibeinpfanne
fand Eingang
in die biblische
Szene.

**Dargestellt
ist die Geburt
Christi im Stall
und im Vorder-
grund Josef,
der in einer
Dreibeinpfanne
eine Mahlzeit
zubereitet.**



Abb. 49
Glasfragmente aus dem Keller. Die ursprünglich grünlich durchscheinenden Gläser sind heute aufgrund ihrer langen Lagerung im Boden verfärbt.



Abb. 50
Krautstrunk mit Nuppen aus grünlichem, durchscheinendem Glas.

**Schöne
Trinkgläser
waren im
Spätmittelalter
sehr beliebt.**



Abb. 51
Drei Münzen aus Basel wurden im Brandschutt gefunden.

Die Münzen wurden alle im 15. Jahrhundert in der Stadt Basel hergestellt und zeigen das Symbol des Baslerstabs.

Schöne Trinkgläser waren im Spätmittelalter sehr beliebt. Meist sind davon nur noch die dickeren Bodenfragmente erhalten geblieben [Abb. 49]. Die Becherform der im Brandschutt gefundenen Gläser wird als «Krautstrunk» bezeichnet. Auf der Aussen-seite waren grosse oder kleine Nuppen angebracht [Abb. 50].

Sehr wichtige Funde aus dem Keller sind drei Münzen, die einen Anhaltspunkt zur Datierung des Brandes geben [Abb. 51]. Die Münzen wurden alle im 15. Jahrhundert in der Stadt Basel hergestellt und zeigen das Symbol des Baslerstabs. Die jüngste Münze wurde frühestens um 1462 geprägt, sodass der Brand also nicht vor diesem Datum stattgefunden haben kann. Dazu passen die Gefässe und Ofenkacheln, die in die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts datieren.

Literatur

P. Frey, Mittelalterliche Siedlungsbefunde in Kaiseraugst. Jahresberichte aus Augst und Kaiseraugst 13, 1992, 231–262.

U. Müller, Ausgrabungen in Kaiseraugst im Jahre 1990. Jahresberichte aus Augst und Kaiseraugst 12, 1991, 247–258.

Kaisten

An der Dorfstrasse 30 in Kaisten stand das sogenannte Hebandehuus (Hebammenhaus), das im 17. Jahrhundert errichtet worden war [Abb. 52 und 53]. Das Haus sollte im Jahr 1991 abgerissen werden.

Bevor es dazu kam, konnten es die Freiwilligen Bodenforscher untersuchen und dokumentieren [Abb. 54]. Ausserdem wurden kleine Grabungen im Haus gemacht, die Aufschluss über die Baugeschichte gaben. Ein abgebrannter Vorgängerbau stammte

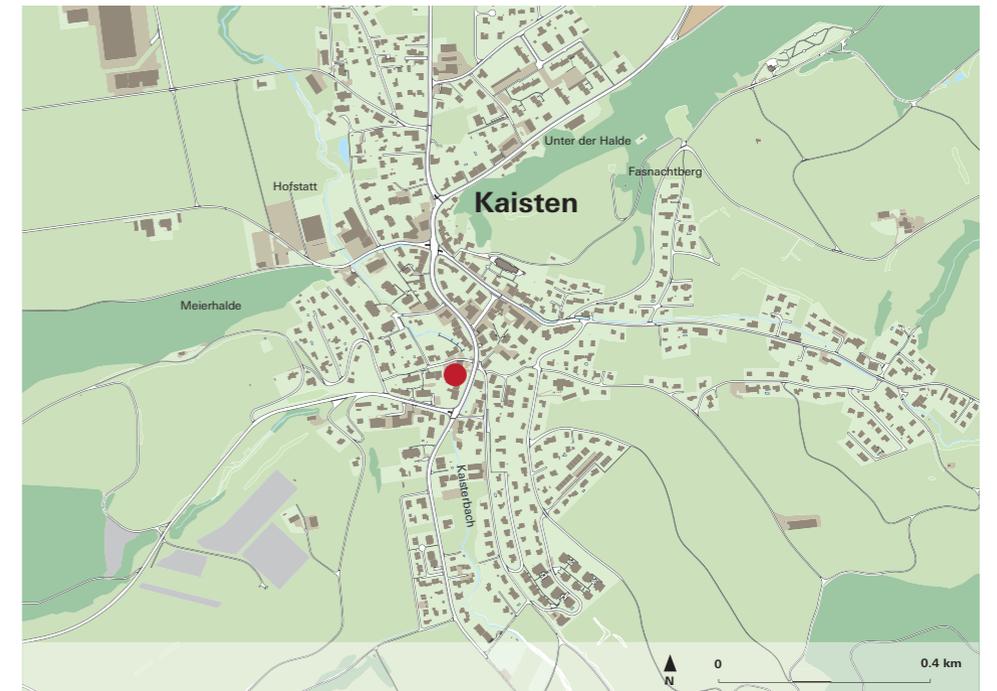


Abb. 52
Die Lage der Fundstelle an der Dorfstrasse 30.



Abb. 53
Das Hebandehuus
vor dem Abriss.



Abb. 54
Das Grabungsteam
der Freiwilligen
Bodenforscher:
v. l. n. r.:
Erwin Rigert,
Angi Arzner,
Stefan Moser,
Maria Bühler,
Othmar Christen,
Fritz Ackermann.

*Es wurden kleine Grabungen
im Haus gemacht, die Aufschluss
über die Baugeschichte gaben.*

*Ein abgebrannter Vorgängerbau
stammte aus dem Spätmittelalter.*



Abb. 55
Viele runde
Tellerkacheln
konnten aus
den Fragmenten
wieder zusammen-
gesetzt werden.

*Es waren viele
Teller- und Napfkacheln
vorhanden,
die einen Kachelofen
im Haus belegen.*

aus dem Spätmittelalter. Der damalige Archäologiestudent Erwin Rigert konnte nach der Grabung das Fundmaterial im Rahmen einer Seminararbeit auswerten und publizieren. Deshalb wurde dieses Material in der aktuellen Untersuchung nicht erneut bearbeitet. Die Auswertung von Erwin Rigert umfasste viele Funde aus dem 15. Jahrhundert. Nach dem Brand wurde der Boden für den nachfolgenden Neubau ausgeebnet. In dieser Planieschicht blieben die spätmittelalterlichen Funde erhalten.

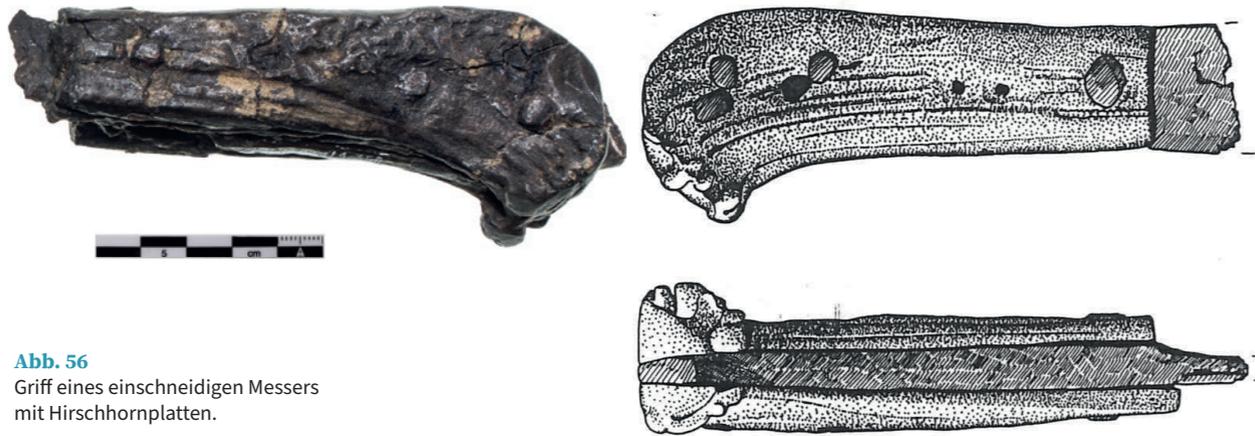


Abb. 56
Griff eines einschneidigen Messers
mit Hirschhornplatten.

*Bemerkenswert ist der Handgriff eines grossen Messers.
Die eiserne Griffangel ist von zwei Platten aus Hirschhorn eingefasst
und mit fünf Eisennieten fixiert.*



Abb. 57
Bronzener Beschlag
mit Rosettenverzierung.

*Ein sehr
schmuckes Objekt
aus Bronze könnte
möglicherweise
der Bestandteil
eines Pferdegeschirrs
gewesen sein.*

Einerseits waren viele Teller- und Napfkacheln vorhanden, die einen Kachelofen im Haus belegen [Abb. 55] [s. Abb. 10]. Andererseits zeugen einige flache Glasfragmente von verglasten Fenstern. Ausserdem wurden viele Metallobjekte gefunden, beispielsweise Sichel, Hämmer und Hufeisen. Bemerkenswert ist der Handgriff eines grossen Messers. Die eiserne Griffangel ist von zwei Platten aus Hirschhorn eingefasst und mit fünf Eisennieten fixiert [Abb. 56]. Ein sehr schmuckes Objekt aus Bronze könnte möglicherweise der Bestandteil eines Pferdegeschirrs gewesen sein [Abb. 57]. Die Dekoration mit einer Rosette erinnert an die Motive auf Kacheln, wie sie etwa in Frick gefunden wurden [s. Abb. 31]. Das vielfältige Fundmaterial deutet an, dass die Bewohner des spätmittelalterlichen Gebäudes wohlhabend waren und gute, komfortable Lebensbedingungen hatten.

Dies bestätigen auch die Tierknochen, die zusammen mit den übrigen Objekten geborgen wurden und zeigen, was die Bewohnerinnen und Bewohner gegessen haben. Neben Rindern sind jüngere Schweine und einmal sogar ein Hirschkalb – also qualitativ hochwertiges Fleisch – nachgewiesen. Diese Ernährungsweise deutet auf einen gewissen Wohlstand hin.

Literatur

E. Rigert / D. Wälchli, Das «Hebandehuus» in Kaisten. Vom Jura zum Schwarzwald 70, 1996, 29–112.

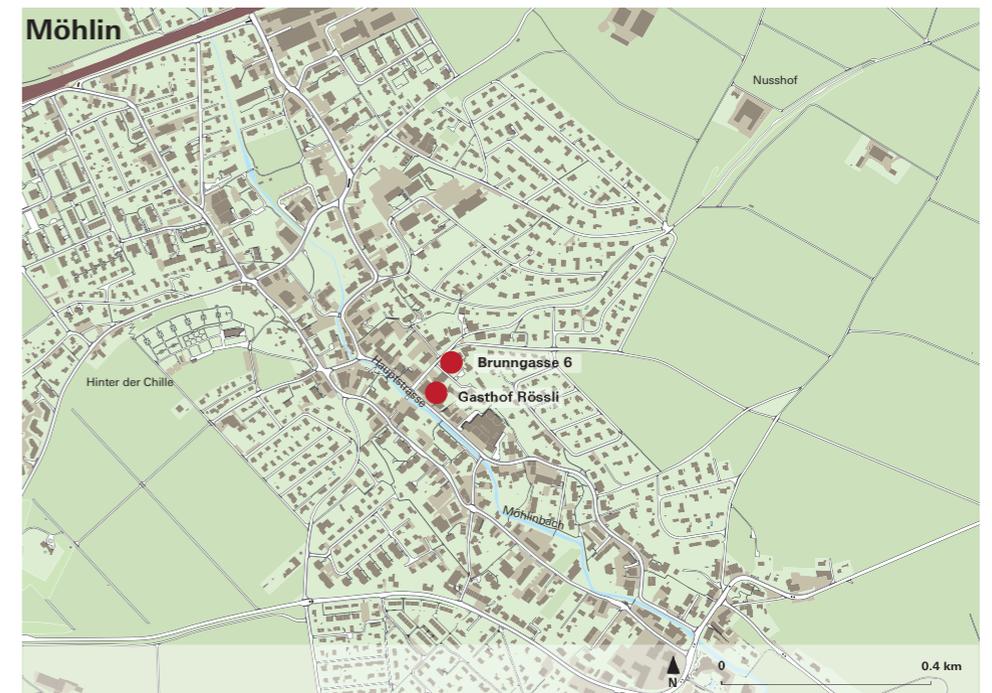
R. Ebersbach, Speiseabfälle machen Geschichte. Auswertung der im «Hebandehuus» in Kaisten AG gefundenen Tierknochen. Vom Jura zum Schwarzwald 70, 1996, 113–120.

Möhlin

Im Dorfzentrum von Möhlin gab es drei verschiedene Grabungen, wo spätmittelalterliche Brandschichten gefunden wurden | Abb. 58 |. Eine Ausgrabung fand an der Brunnngasse 6 statt, die anderen beiden unter der Rössli-scheune.

2001 wurde an der Brunnngasse 6 ein Steinbau aus dem 17. Jahrhundert abgebrochen | Abb. 59 |. Nachdem die Freiwilligen Bodenforscher darunter mittelalterliche Strukturen gefunden hatten, wurde eine Ausgrabung der Kantonsarchäologie veranlasst. Es kamen Pfosten- und Ständerbauten aus dem 11. bis

Abb. 58
Die Grabungen im Dorfzentrum von Möhlin.



**Die Schüsseln,
Deckel und
Lämpchen waren
in Fragmente
zerbrochen...**

Abb. 59
Der Grabungsplatz
an der Brunn-
gasse 6,
umgeben von
frühneuzeitlichen
Steinbauten.



Abb. 60
Die Grube
an der Brunn-
gasse 6 enthielt
viele verbrannte
Gefässe.



Abb. 61
Funde mit
Brand-
spuren aus
der Grube
an der
Brunn-
gasse 6.

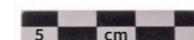


Abb. 62
Innen grün glasiertes
Lämpchen mit
Füllstandanzeige.



Abb. 63
Fragment einer
Blattkachel mit
Darstellung einer
Schildhalterin.

**... konnten
meist aber
wieder
vollständig
zusammen-
gesetzt
werden.**

13. Jahrhundert zum Vorschein. Am Rand des Grabungsareals lag eine jüngere Brandschicht. Sie bestand aus verbranntem Fachwerklehm und verkohltem Geflecht. Darunter lag eine 20 cm tiefe Grube, die mit Lehm ausgekleidet war. In der Grube fanden sich verbrannte Gefässe **[Abb. 60]**. Die Schüsseln, Deckel und Lämpchen waren in Fragmente zerbrochen, konnten meist aber wieder vollständig zusammengesetzt werden **[Abb. 61]**. Ein Lämpchen sticht besonders hervor: Es ist innen grün glasiert und weist an seiner Schnauze vier gerade Linien auf, die in die Glasur eingeritzt wurden **[Abb. 62]**. Mögli-

cherweise handelt es sich dabei um eine Art Füllstandsmesser, der anzeigte, wieviel Brennstoff im Lämpchen noch vorhanden war. Als Brennstoff für die Beleuchtung wurden vor allem Öl oder Talg verwendet.

Neben der Gefässkeramik ist aus der Grube auch ein kleines Fragment einer Ofenkachel überliefert **[Abb. 63]**. Ursprünglich war die Glasur wohl grün, erscheint aufgrund der Brandeinwirkung heute jedoch schwarz. Es zeigt den Kopf einer weiblichen Figur. Dasselbe Motiv findet sich in grösseren Mengen auch in Kaiseraugst und kann so vervollständigt werden **[s. Abb. 45]**.



Abb. 64
Verkohlte
Getreidekörner
aus der Grube.



Abb. 65
Textilreste
aus der Grube.

Wahrscheinlich handelte es sich bei der Grube um eine Vorratsgrube, was durch die vielen verkohlten Getreidekörner deutlich wird [\[Abb. 64\]](#). Ausserdem haben sich verkohlte Textilien- und Schnurreste erhalten [\[Abb. 65\]](#).

Bei der Rösslischeune wurden in den Jahren 2017 und 2021 Ausgrabungen vorgenommen [\[Abb. 66\]](#). Dabei legte man an mehreren Stellen einen spätmittelalterlichen Brandhorizont frei. Es handelte sich um eine Planieschicht, mit der Geländesenken aufgefüllt wurden, um die Oberfläche einzuebnen. Bei den Grabungen 2017 kam nur wenig Fundmaterial zum Vorschein. Einzelne Gefässränder lassen aber eine zeitliche Zuweisung in die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts zu. Eisenfunde wie etwa Hufeisen oder Schlüssel zeigen grosse Ähnlichkeiten mit gut bekannten und noch heute in gleicher Weise verwendeten Gegenständen [\[Abb. 67 und 68\]](#).

Aus der nachfolgenden Grabung 2021 kamen unter der Rösslischeune viele Gefässe und Ofenkacheln zum Vorschein. Im Fundmaterial sind viele tönernerne Schüsseln und ein Sieb vorhanden. Die Ofenkeramik umfasst sowohl quadratische Kacheln als auch längliche Gesimskacheln [\[Abb. 69\]](#). Diese wurden beispielsweise am unteren oder oberen Abschluss eines Kachelofens angebracht [\[s. Abb. 11\]](#). Die Kacheln waren alle grün glasiert. Eine Kachel trägt das Motiv eines Liebespaars, umgeben von Architekturelementen [\[Abb. 69, unten links\]](#). Andere Kacheln weisen keinen Rand auf, der die Szenerie einrahmt [\[Abb. 69, oben rechts\]](#). Wenn solche Kacheln am Ofen aneinandergereiht werden, ergibt sich ein teppich- oder tapetenartiges Muster. Dies ist für das 15. Jahrhundert eher ungewöhnlich, weshalb eine Datierung ins 16. Jahrhundert nicht auszuschliessen ist.



Abb. 66
Das Gasthaus Rössli
und die Rösslischeune
prägten die Dorfmitte
von Möhlin.

*Eisenfunde wie etwa
Hufeisen oder Schlüssel
zeigen grosse Ähnlichkeiten
mit gut bekannten und
noch heute in gleicher
Weise verwendeten Gegen-
ständen.*

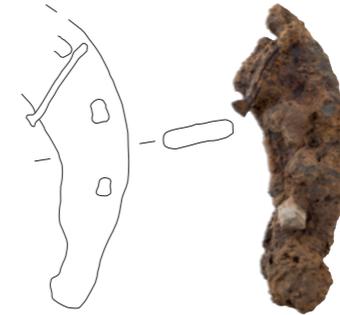


Abb. 67
Hufeisen aus der
Planieschicht bei der
Rösslischeune.



Abb. 68
Schlüssel aus Eisen
aus der Planieschicht
bei der Rösslischeune.



Abb. 69
Blatt- und
Gesimskacheln
aus der Planie-
schicht unter der
Rösslischeune.

Oeschgen

Im Juli 1991 entdeckte David Wälchli auf dem Arbeitsweg zufällig römische Funde in einem Bauaushub. Nachdem er einen Blick auf die kleine Baustelle im Dorfkern geworfen hatte, war klar, dass am Gässli 88 eine römische Mauer zum Vorschein gekommen war |Abb. 70|.

Die sofort eingeleitete Grabung der Kantonsarchäologie Aargau förderte neben Überresten des römischen Gebäudes auch spätmittelalterliche Funde zutage |Abb. 71|. Direkt über den römischen Strukturen lagen Hinterlassenschaften aus dem Spätmittelalter. Es war zu erkennen, dass hier ein Haus



Abb. 70
Die Fundstelle am Gässli 88 und an der Mitteldorfstrasse 87.



*Es war zu erkennen,
dass hier ein Haus stand,
das eine Küche
und eine Stube hatte.*

Abb. 71
Situation der Grabung 1991
mit der römischen Mauer.
Darüber lagen die spät-
mittelalterlichen Hinterlassen-
schaften.



Abb. 72
Arbeitsaufnahme während
der Grabung im Jahr 1994.
V. l. n. r.: Hermann Huber,
Giovanni Caputo, Rolf Widmer.

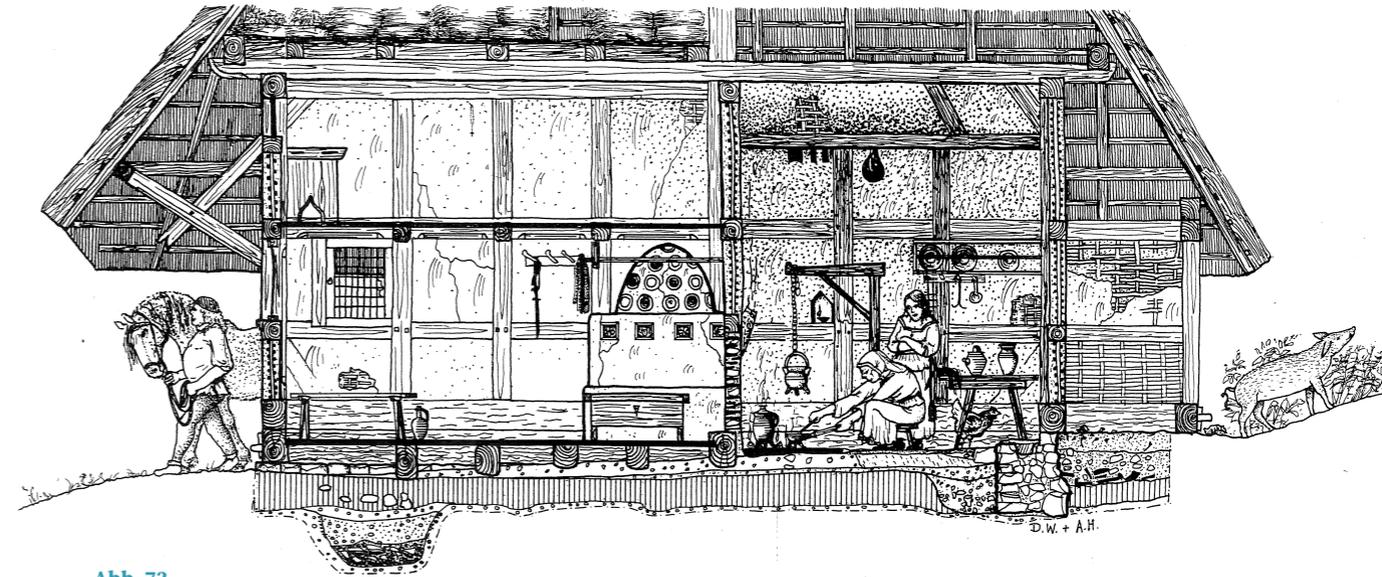


Abb. 73
Mögliche Rekonstruktion des
spätmittelalterlichen Gebäudes
nach David Wächli
und Armin Haltinner.
Die darunter
liegenden römi-
schen Mauern
wurden als
Terrassierung
verwendet.

*In der Stube stand ein Kachelofen,
der von der Küche her beheizt werden konnte.*

stand, das eine Küche und eine Stube hatte. Die römischen Mauern waren teilweise in den mittelalterlichen Bau integriert worden. Das Haus brannte im Spätmittelalter nieder und hinterliess eine Brandschicht, die im Gelände ausplanirt wurde. Die Funde aus der Brandschicht können ins 15. Jahrhundert datiert werden.

Drei Jahre später war auf dem Nachbargrundstück, an der Mitteldorfstrasse 87, die Errichtung einer Garage geplant. Die Kantonsarchäologie Aargau führte wiederum eine Grabung durch und konnte den Grundriss des spätmittelalterlichen Hauses und die Brandschicht weiterverfolgen [Abb. 72]. Es liess sich nun definitiv ein Haus mit

Stube und Küche rekonstruieren [Abb. 73]. In der Stube stand ein Kachelofen, der von der Küche her beheizt werden konnte. So blieb die Stube frei von Rauch. Über das Aussehen des Ofens lassen sich keine genauen Angaben machen. Möglich ist ein quadratischer Unterbau mit einer runden Kuppel. Die gefundenen Kachelformen waren im Ofenlehm befestigt und teilweise dekorativ verziert. Auf einem Kachelfragment ist noch eine Krone erkennbar [Abb. 74]. Die weisse Oberfläche hebt sich von den ansonsten meist grün glasierten Kacheln ab. Dasselbe Motiv kommt auch in Frick vor und zeigt das Wappen des Heiligen Römischen Reichs [s. Abb. 31 und 32].



Die gefundenen Kachelformen waren im Ofenlehm befestigt und teilweise dekorativ verziert. Auf einem Kachel-fragment ist noch eine Krone erkennbar.

Abb. 74
Fragment einer Ofenkachel aus der Brandschicht.

Im Brandschutt waren viele Eisenobjekte vorhanden [Abb. 75]. Besonders eindrücklich ist ein noch 43 cm lang erhaltenes Messer, bei dem es sich um eine sogenannte «Bauernwehr» handeln könnte. Dieses Gerät konnte als Allzweckmesser oder als Waffe dienen. Es wird häufig der einfachen Landbevölkerung zugeschrieben, was die Namensgebung erklärt [Abb. 76]. Die Bauernwehr ist jedoch nicht nur aus ländlichen Gebieten bekannt. Sie ist auch in Städten und Burgen nachgewiesen. Andere Eisen-

objekte haben mit der Pferdehaltung zu tun: Hufeisen und Teile einer Trense. Weitere alltägliche Stücke sind Schlüssel und Gürtelschnallen. Dass so viele wertvolle Gegenstände aus Eisen zurückgelassen wurden, spricht dafür, dass das Haus wegen dem Brand schnell verlassen werden musste.

Abb. 76
Eine Zeichnung von Albrecht Dürer aus dem Jahr 1513 zeigt eine am Gürtel getragene Bauernwehr.



Besonders eindrücklich ist ein noch 43 cm lang erhaltenes Messer, bei dem es sich um eine sogenannte «Bauernwehr» handeln könnte.

Abb. 75
Auswahl der Eisenobjekte aus der Brandschicht, darunter die 43 cm lange Bauernwehr.



Literatur

H.-P. Bauhofer / D. Wälchli, Eine neuentdeckte Fundstelle in Oeschgen aus bronzezeitlicher, römischer und spätmittelalterlicher Zeit. Vom Jura zum Schwarzwald 68, 1994, 69–84.
D. Wälchli, Schlaglichter auf die Frühgeschichte. In: Gemeinde Oeschgen (Hrsg.), Oeschgen. Sein Schlosschen, seine Geschichte, seine Menschen (Oeschgen 1997) 81–88.

Wölflinswil

In Wölflinswil liegen zwei Fundstellen mit einer spätmittelalterlichen Brandschicht vor |Abb. 77|.

Die Fundstelle am Dorfplatz 100 war die erste, die von den Freiwilligen Boden-

forschern ausgegraben wurde. Damals, im Jahr 1987, wurde das sogenannte Bürlimeierhaus im Dorfczentrum untersucht |Abb. 78 bis 80|. Die Grabungen fanden im ausgehöhlten Haus statt. Deshalb konnte nicht eine zusammenhängende Fläche aus-

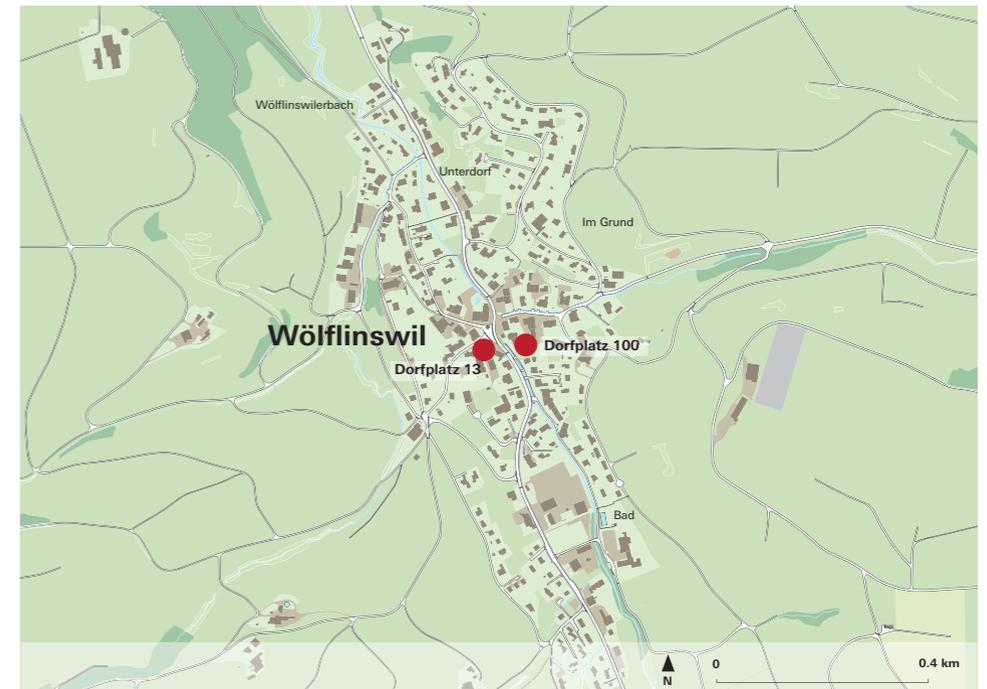


Abb. 77
Lage der Fundstellen am Dorfplatz.



Abb. 78
Ansicht des Hauses
aus dem 17. Jahrhundert
am Dorfplatz 100.



Abb. 79
Abbruch des Hauses
am Dorfplatz 100.

Im Jahr 1987, wurde das sogenannte Bürlimeierhaus im Dorfczentrum untersucht.

Die Grabungen fanden im ausgehöhlten Haus statt.



Abb. 80
David Wälchli in
jungen Jahren
bei ersten
Ausgrabungs-
erfahrungen.

Speziell sind die vielen gefundenen Ziegelfragmente. Sie werden aufgrund von ihrer Form als «Biberschwanzziegel» bezeichnet.



Abb. 81
Ein Biberschwanzziegel aus der Grabung am Dorfplatz 100.

gegraben werden. Die Dokumentation war dementsprechend herausfordernd für die noch unerfahrenen Bodenforscher.

Zum Erstaunen der Ausgräber fanden sich unter dem Haus zwei Brandschichten. Eine stammte aus dem 17. Jahrhundert. Darunter lag eine weitere aus dem 15. Jahrhundert, die jedoch nur wenig Fundmaterial enthielt. Wahrscheinlich wurde der Brandschutt planiert, bevor im 16. Jahrhundert an dieser Stelle neu gebaut wurde. Speziell sind die vielen gefundenen Ziegelfragmente. Sie werden aufgrund von ihrer Form als «Biberschwanzziegel» bezeichnet [Abb. 81].

Im Jahr 2002 wurde wiederum eine Brandschicht entdeckt, diesmal am Dorfplatz 13 [Abb. 82]. Ein im Jahr 2000 abgebranntes Bauernhaus aus dem 17. Jahrhundert wurde abgebrochen und durch einen Neubau ersetzt. Die Kantonsarchäologie führte eine Ausgrabung auf einer Fläche von ca. 10 x 14 m durch. Dabei wurde eine Abfolge von vielen Schichten gefunden, die in sechs Phasen unterteilbar waren und bis ins Hochmittelalter zurückreichen. In jeder dieser Phasen wurde das Areal neu bebaut. In der dritten Phase, um 1400, wurde hier ein Gebäude errichtet. Schon damals gab es



Abb. 82
Abbrucharbeiten
am Dorfplatz 13
im Jahr 2002.

*Die Kantonsarchäologie führte
eine Ausgrabung auf einer
Fläche von ca. 10 x 14 m durch.
Dabei wurde eine Abfolge
von vielen Schichten gefunden,
die in sechs Phasen
unterteilbar waren und bis ins
Hochmittelalter zurückreichen.
In jeder dieser Phasen
wurde das Areal neu bebaut.*

*In der Stube
stand ein Kachelofen
und in der Küche
war eine Feuerstelle.*



Abb. 83
Blick auf die
Grabung am
Dorfplatz 13.
Erkennbar sind
die verbrannten
Balken der Stube,
die längliche
schwarze Verfärbungen hinter-
liessen. Im
Hintergrund ist
die Basis eines
Kachelofens zu
erkennen. Links
schliesst die Küche
mit einer grossen
Kalksteinplatte
als Feuerstelle an.

eine Unterteilung in Stube und Küche. In der Stube stand ein Kachelofen und in der Küche war eine Feuerstelle [Abb. 83]. Dieses Gebäude ist in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts abgebrannt. Viele Funde zeigten deutliche Brandspuren – sie sind verformt und ihre Oberfläche ist schwarz verfärbt und blasig [Abb. 84].

Spannende Fundobjekte sind auch aus dem Gebäude bekannt, das im 16. Jahrhundert nach dem Brand an gleicher Stelle neu errichtet wurde. Wiederum war eine Unterteilung in Stube und Küche erkennbar. Unter dem vermuteten Bretterboden in der Stube lag eine 20 cm dicke Schicht aus

Eisenschlacken. Diese Schlacken entstanden als Abfall bei der Eisenverarbeitung. In Wölflinswil lag eines der Zentren des mittelalterlichen-frühneuzeitlichen Eisenerzabbaus. Dieser war damals ein wesentlicher wirtschaftlicher Faktor der Region. 1494 schlossen sich mehrere Betriebe aus dem südlichen Schwarzwald und dem Fricktal zum sogenannten «Hammerschmiedebund» zusammen. Die Abfallprodukte aus der Erzverhüttung wurden offenbar als Baumaterial verwendet.

In dieser Phase nach dem Brand wurde in der angrenzenden Küche eine Grube mit Abfällen verfüllt, die viele Gefässe enthielt,

Abb. 84
Verbrannte Funde vom Dorfplatz 13. Die Gefässe sind schwarz gefärbt und verformt.



Viele Funde zeigten deutliche Brandspuren – sie sind verformt und ihre Oberfläche ist schwarz verfärbt und blasig.

darunter Schüsseln, Deckel und eine Dreibeinpfanne [Abb. 85]. Sie sind unverbrannt, da sie aus der Zeit nach dem Brand stammen. Zwei einzigartige Stücke stellen Keramik-Henkel von Kannen dar [Abb. 86]. In den Henkeln waren nämlich je eine Röhre und ein Ausguss integriert, was sehr ungewöhnlich ist. Möglicherweise handelte es sich um sogenannte Scherzgefässe. Solche Gefässe waren Abwandlungen von bekannten Formen, bei denen man aber wissen musste, wie sie zu bedienen waren. Ihre genaue Funktionsweise ist für uns heute nicht mehr nachvollziehbar, da vollständig erhaltene Gefässe bislang nicht gefunden wurden.

Literatur

P. Frey / C. Reding / D. Wälchli, Mittelalterliche Bauernhäuser im Fricktal. Ein archäologischer Beitrag zur Bauernhausforschung. Vom Jura zum Schwarzwald 78, 2004, 107-142.

W. Fasolin, Beiträge zum historischen Eisengewerbe in der Vogtei Wölflinswil. Vom Jura zum Schwarzwald 68, 1994, 33-40.

S. Fassbinder / C. Maise, 500 Jahre Hammerschmiedebund. Erste archäologische Untersuchungen an den Eisenhütten. Vom Jura zum Schwarzwald 68, 1994, 11-32.

Zwei einzigartige Stücke stellen Keramik-Henkel von Kannen dar.



Abb. 85
Innen glasierte Gefässkeramik aus einer Grube, die nach dem Brand entstanden ist.



Abb. 86
Im Vordergrund zwei Kannenhenkel mit eingebautem Ausguss. Im Hintergrund der obere Teil einer Enghalsflasche.

Zeiningen

Im Dorfzentrum von Zeiningen fand der Freiwillige Bodenforscher Werner Brogli im Jahr 1989 in einer Baugrube eine Brandschicht |Abb. 87|.

Er sammelte einige der entdeckten Funde ein, berichtete aber, dass es noch mehr Material gegeben hätte. Leider war eine Grabung damals nicht möglich.



Abb. 87
Die Fundstelle im
Mitteldorf 19.



Abb. 88
Ein Dreibeintopf
und ein Kessel
aus Bronze.

Das eingesammelte Material bestand einerseits aus einigen Keramikfragmenten von Schüsseln und Dreibeintöpfen aus dem 15. Jahrhundert. Andererseits gab es auch jüngere, neuzeitliche Keramikfunde, sodass eine Vermischung von zeitlich unterschiedlichen Schichten festgestellt werden kann. Die wichtigsten Funde sind zwei Bronzegefäße [Abb. 88]. Sie wurden in stark fragmentiertem Zustand gefunden, konnten aber von den Restauratoren der Kantonsarchäologie Aargau wieder in ihre ursprüngliche Form gebracht werden. Solche Funde sind selten, da sie – im Gegensatz zur Keramik – wiederverwendet werden konnten. Man konnte das Metall wieder einschmelzen und zu einem neuen Gegenstand verarbeiten. Fragmente von ähnlichen Dreibeintöpfen

aus Bronze wurden auch in Kaisten und Laufenburg gefunden. Der Kessel weist am Rand zwei Ösen zur Aufhängung mit einem Bügel auf. Die beiden Gefäße wurden zum Kochen über dem Feuer verwendet [Abb. 89]. Solche Metallgefäße waren auch eine beliebte Kriegsbeute, wie eine Illustration aus der Berner Chronik zeigt [Abb. 90].

Ob die wenigen Funde aus Zeiningen in Folge des Schwabenkriegs in den Boden kamen, ist nicht ganz sicher.

**Man konnte
das Metall
wieder
einschmelzen und zu
einem neuen
Gegenstand
verarbeiten.**



Abb. 89
Ein Holzschnitt aus
einem mittelalterlichen
Kochbuch zeigt die Verwen-
dung der verschie-
denen Gefäße zum
Kochen.
Quelle:
Küchenmeisterei,
Augsburg 1507.

**Solche Metall-
gefäße waren
auch eine beliebte
Kriegsbeute,
wie eine Illustration
aus der Berner
Chronik zeigt.**

Abb. 90
Berner Kriegs-
knechte plündern
ein Dorf.



Fazit: Ein neues Bild zum spätmittelalterlichen Leben im Fricktal

Dank dem grossen Einsatz der Freiwilligen Bodenforscher und der Kantonsarchäologie Aargau wurden im Fricktal seit 1987 mehrere spätmittelalterliche Brandschichten dokumentiert. Bis auf wenige Ausnahmen datieren sie in die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts.

Es ist aus historischen Quellen bekannt, dass der Schwabenkrieg im Jahr 1499 auch im Fricktal gewütet und Spuren hinterlassen hat. Zwar kam es nicht zu Schlachten, aber zu Plünderungen und Brandstiftungen durch eidgenössische Truppen. Die Mehrheit der ausgegrabenen Brandschichten ist mit grosser Wahrscheinlichkeit eine Folge dieser Zerstörungen. Die grosse Anzahl an Fundorten sowie ihre weite Verbreitung über mehrere Dörfer sprechen für einen Zusammenhang mit diesen kriegerischen Auseinandersetzungen. Naheliegend ist dies auch aufgrund der Lage des Fricktals, das zum Habsburgerreich gehörte, aber unmittelbar an das Gebiet der Eidgenossenschaft angrenzte. Für die ländliche Bevölkerung jener Zeit führte dieser Krieg zu grossem Leid, da sie ihr Hab und Gut verlor. Für die Archäologie sind diese Hinterlassenschaften ein Glücksfall und von grosser Bedeutung, weil sie Einblicke in

die wenig bekannten Lebensumstände in einem ländlichen Gebiet um 1500 geben.

Die Forschung richtete ihren Blick bislang hauptsächlich auf Städte und Burgen, also auf die wohlhabenden Bevölkerungsschichten. Gleichzeitig ging man davon aus, dass die Menschen auf dem Land in ärmlichen und bescheidenen Verhältnissen lebten. Die Funde aus dem spätmittelalterlichen Fricktal zeigen nun, dass die Dorfbewohner keineswegs in Armut und Bescheidenheit lebten. Die nachgewiesenen Glasgefässe und Fensterscheiben wie auch die wärmespendenden Kachelöfen zeugen von Wohnkomfort und einem hohen Lebensstandard. Die Ofenkacheln belegen überdies, dass ähnliche oder gleiche Motive vorhanden sind, wie wir sie zur gleichen Zeit auch aus Städten und Burgen kennen. Bildmotive zur Liebe und zur adligen Lebenswelt entsprachen dem damaligen Zeitgeschmack – auch im ländlichen Fricktal.

Wir können nun ein neues Bild zum spätmittelalterlichen Leben im Fricktal skizzieren.

Weitere Grabungen und Untersuchungen werden in den kommenden Jahren zu neuen Entdeckungen und Erkenntnissen führen, die das heutige Bild weiter ergänzen.

Abbildungsnachweise

Abb. 1

Andreas Kunz (Hrsg.), Leibniz-Institut für Europäische Geschichte (IEG). DOI: 10.25359/ISSN.1614-6352.MAP598

Abb. 2

©KHM-Museumsverband
<www.khm.at/de/object/617/>

Abb. 3

Marco Zanoli, CC BY-SA 4.0 via
Wikimedia Commons

Abb. 4, 6

Diebold Schilling-Chronik 1513,
Eigentum Korporation Luzern
(Standort: ZHB Luzern,
Sondersammlung)

Abb. 5

Germanisches National-
museum, Nürnberg

Abb. 7, 23, 25, 27, 29, 35, 42, 53–54, 66, 72, 82–83

Kantonsarchäologie Aargau,
David Wälchli

Abb. 8, 15, 22, 36, 40, 52, 58, 70, 77, 87

Daten des Kantons Aargau,
Bundesamt für Landestopo-
grafie /Amtliche Vermessung,
Bearbeitung Tamara Koch

Abb. 9, 17–20, 24, 26, 30–31, 33–34, 39, 44–45, 47, 49, 61–65, 69, 74–75, 81, 84–86

Kantonsarchäologie Aargau,
Klaus Powroznik

Abb. 10–11

Eva Roth Heege, Zug (Entwurf)
und Eva Kläui Sanfilippo, Zürich
(grafische Umsetzung)

Abb. 12

Kantonsarchäologie Aargau,
Klaus Powroznik, David Hug.
Rekonstruktion nach Kat. 548
in S. Lorenz / T. Zotz (Hrsg.),
Spätmittelalter am Oberrhein.
Alltag, Handwerk und Handel
1350-1525. Ausstellungskatalog
Karlsruhe. Bd. 1 Katalogband
(Stuttgart 2001) 275

Abb. 13

Städel Museum, Frankfurt
am Main, Inv. Nr. 33848

Abb. 14

Sebastian Münster, Cosmo-
graphie oder beschreibung
aller länder, herschafften,
fürnemsten stetten, geschich-
ten, gebreüche[n], hantierungen
etc Basel 1550, S. 383. München,
Bayerische Staatsbibliothek,
Res/2 Geo.u. 48
(urn:nbn:de:bvb:12-
bsb00074544-7)

Abb. 16

Kantonsarchäologie Aargau,
Rolf Jeltsch

Abb. 21

Schweizerisches National-
museum, LM-1020.a106

Abb. 28

Kantonsarchäologie Aargau,
David Wälchli, Bearbeitung
David Hug, Andrea Winkler

Abb. 32

© Archäologischer Dienst des
Kantons Bern, René Buschor

Abb. 37–38

Kantonsarchäologie Aargau,
Hermann Huber

Abb. 41

Kantonsarchäologie Aargau,
Urs Müller

Abb. 43

Kantonsarchäologie Aargau,
Rolf Glauser

Abb. 46

Schweizerisches National-
museum, LM-12807

Abb. 48

The Yorck Project (2002) 10.000
Meisterwerke der Malerei,
via Wikimedia Commons

Abb. 50

CMoG 54.3.245. Image licensed
by The Corning Museum of
Glass, Corning, NY (www.cmog.org),
under CC BY-NC-SA 4.0.

Abb. 51

Augusta Raurica, Susanne
Schenker

Abb. 55

Kantonsarchäologie Aargau,
Gary Kammerhuber

Abb. 56

Kantonsarchäologie Aargau,
Béla Polyvás; Erwin Rigert

Abb. 57, 60, 88

Kantonsarchäologie Aargau,
Béla Polyvás

Abb. 59

Kantonsarchäologie Aargau,
Andreas Motschi

Abb. 67–68

Kantonsarchäologie Aargau,
Klaus Powroznik, David Hug

Abb. 71

Kantonsarchäologie Aargau,
Rolf Widmer

Abb. 73

Kantonsarchäologie Aargau,
David Wälchli, Armin Haltinner

Abb. 76

Gebetbuch Kaiser Maximilians I.
(Augsburg 1513), 56v. München,
Bayerische Staatsbibliothek, 2
L.impr.membr. 64.
([urn:nbn:de:bvb:12-
bsb00087482-2](http://nbn:de:bvb:12-bsb00087482-2), S. 122)

Abb. 78–80

Werner Fasolin

Abb. 89

Bayerische Staatsbibliothek
München, Res/4 Oecon. 209 x,
1v. ([urn:nbn:de:bvb:12-
bsb00009309-6](http://nbn:de:bvb:12-bsb00009309-6))

Abb. 90

Bern, Burgerbibliothek,
Mss.h.h.l.1, p. 148 – Diebold
Schilling, Amtliche Berner
Chronik, Bd. 1 <[https://
www.e-codices.ch/de/list/one/
bbb/Mss-hh-I0001](https://www.e-codices.ch/de/list/one/bbb/Mss-hh-I0001)>



Redaktion

Andrea Winkler
Kantonsarchäologie Aargau
Industriestrasse 3, 5200 Brugg

Vorstand

Vorstand der Fricktalisch-Badischen
Vereinigung für Heimatkunde

Miriam Hauser | Präsidentin
Albbruck DE

Werner Brogli
Möhligen CH

Sophie Fäs | Kassierin
Basel CH

Jasmin Rauhaus-Höpfer
Bad Säckingen DE

Kathrin Schöb
Rheinfelden CH

Anita Stocker
Laufenburg-Rheinsulz CH

Ursula Stocker-Glättli
Obermumpf CH

Dr. Reinhard Valenta
Wehr DE

Abo Mitglied

**Das Abonnement der Zeitschrift
ist im Mitgliederbeitrag enthalten**

Jahresbeitrag

Einzelmitglieder Fr. 40.– | € 30.–
Kollektivmitglieder Fr. 100.– | € 75.–
Schüler, Lehrlinge
und Studierende Fr. 15.– | € 10.–

Abo | Mitgliedschaft

Anmeldungen für Mitgliedschaft
und Abonnement sowie
Adressänderungen bitte via
Homepage www.fbvh.org.

Konto

**Fricktalisch-Badische
Vereinigung
für Heimatkunde**

CHF Konto Schweiz

Postfinance | 50-14794-0
IBAN | CH71 0900 0000 5001 4794 0

€ Konto Deutschland

Sparkasse Hochrhein | 2616 3451
IBAN | DE19 6845 2290 0026 1634 51

Impressum

ISSN 1420-4401

Herausgeber

Fricktalisch-Badische
Vereinigung für Heimatkunde
www.fbvh.org

Erscheinung

Februar 2024 | 97. Jahrgang

Redaktion

Andrea Winkler

Copyright

Autorin | Fricktalisch-Badische
Vereinigung für Heimatkunde

Design | Druck

Brogler Druck AG, Gipf-Oberfrick

Auflage

1500 Exemplare

gedruckt in der
schweiz

